

# ZB

ILLUSTRIERTE

## MÄDCHEN VOM LAUFSTEG

ZU UNSEREM BERICHT: DIE GLEISSENDE VERLOCKUNG

Nr. 13 | 56 München 40 Pfg.



Ausgabe A

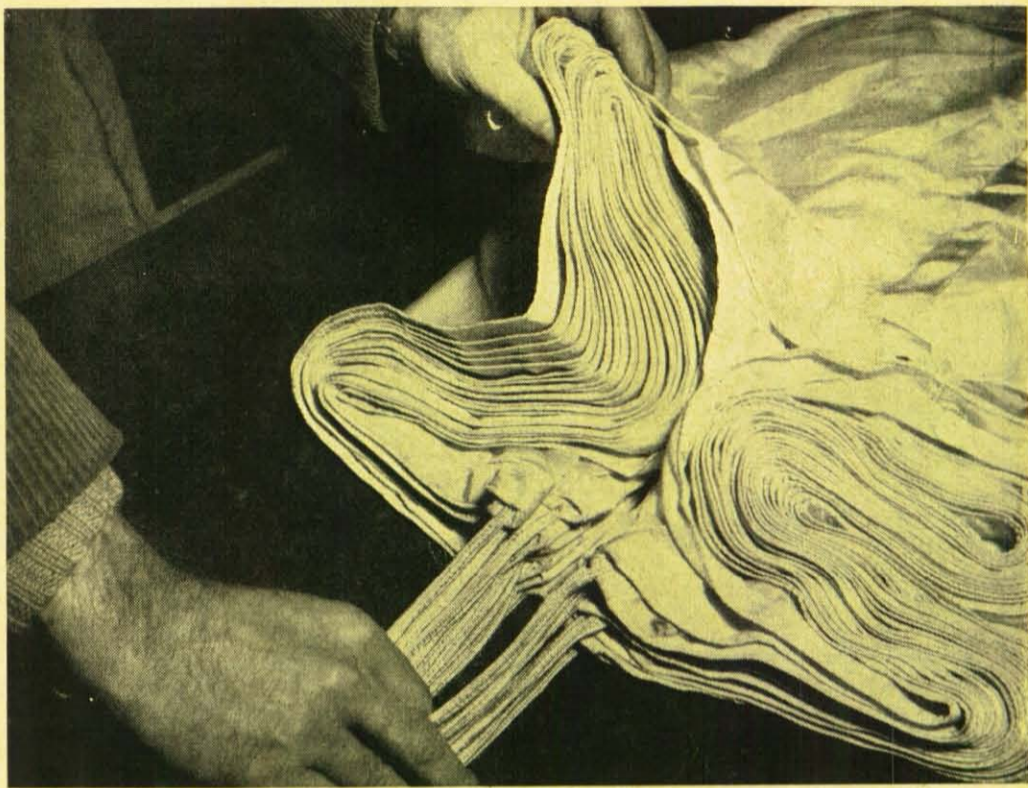
SIE LESEN IN DIESEM HEFT:

**Besuch bei Peter von Zahn • Die Wahrheit  
über Atomgranaten • Beruf: Unternehmerin  
Mit Fallschirm und Raketenschlitten**

# Mit Fallschirm



Einen „Handstand in der Luft“ hat die Kamera im Bild festgehalten. Fast 1000 Meter tiefer liegt die Erde. Ein unheimlicher Anblick für den Laien. Der Fallschirmenthusiast aber ist begeistert. „Wer einmal am Fallschirm schwerelos zwischen Himmel und Erde schwebte, der kommt von der Fallschirmspringerei nicht mehr los“, sagt Ingenieur Richard Kohnke. Neben dem rechten Arm des Springers sieht man die am Flugzeug befestigte Reißleine des automatischen Fallschirms, der sich Sekunden später — im richtigen Augenblick — öffnen wird.



Wie ein zusammengeklapptes Buch liegt die feine Fallschirmseide Bahn auf Bahn, Fangleine auf Fangleine. So sieht der zusammengelegte Schirm kurz vor seiner Verpackung aus. Immer wieder übt der Schüler diese Präzisionsarbeit, die ihm ein unbedingtes Vertrauen zu seinem Gerät verleiht. In der Fallschirmwerkstatt von Richard Kohnke lernt der zukünftige Springer den gesamten Ferti-gungsvorgang eines Fallschirms kennen. Nur durch genaueste Kenntnis des kleinsten Bestand-teiles kann der Springer sein Gerät so genau beherrschen lernen, daß er sein Leben diesem dünnen Gebilde aus Seide anvertraut. Dies ist für das „richtige“ Fallen des Springers unerhört wichtig.



Zwei Arten von Fallschirmen unterscheidet man grundsätzlich: manuell ausgelöste und automatische Fallschirme. Beim manuellen Fallschirm zieht der Springer mit der Reißleine einen Hilsschirm aus der Verpackung, Durchmesser 40 cm. Der Luftwiderstand bringt dann den Fallschirm zur Öffnung. Dieser Vorgang dauert Luftbruchteile von Sekunden. Der automatische Fallschirm wird durch eine Leine ausgelöst, die am Flugzeug und am Sitz befestigt ist, und öffnet sich sofort, nachdem der wagemutige Springer aus seiner Maschine „ausgestiegen“ ist.

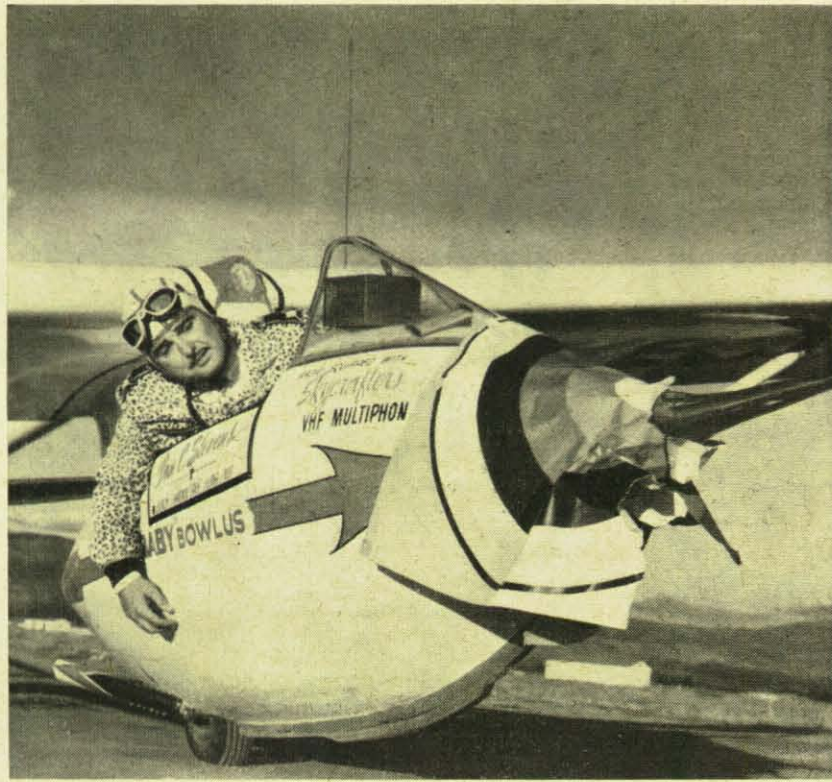


Die Sekunde der Bodenberührung ist in dieser Aufnahme präzise und anschaulich festgehalten. Weich ist das Auftreffen auf die Erde. Der neue Dreieckschirm verleiht dem Springer eine Fallgeschwindigkeit von 3—3,5 m/sec. Der Aufsprung entspricht einem Sprung aus 1,20 m Höhe. Beim Rundkappenschirm von früher wird eine Fallgeschwindigkeit von 6—7 m/sec erreicht. Der Aufsprung entspricht einer Höhe von 3,50 m. Dieser Schirm, Fallschirmspringen ist nicht nur eine Angelegenheit für kaltblütige und mutige Männer. Auch Frauen treiben diesen nicht alltäglichen Sport. Eine Frau, Odette Roussau aus Frankreich, ist sogar Inhaberin des Weltrekords für Fallschirmspringer.

# m und Raketenschlitten



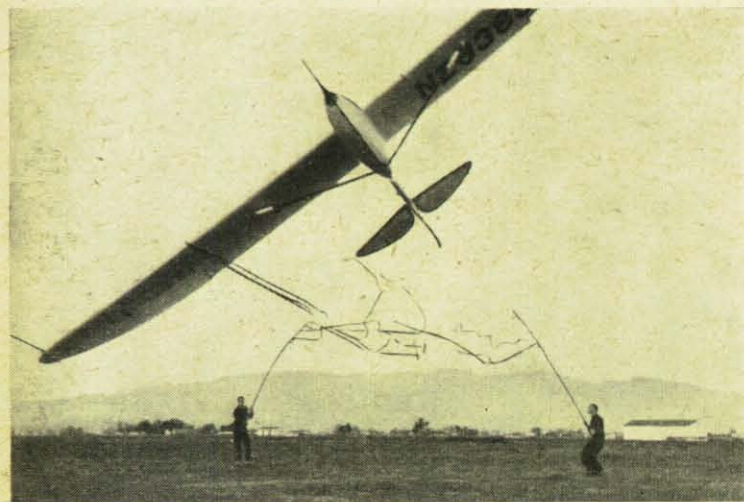
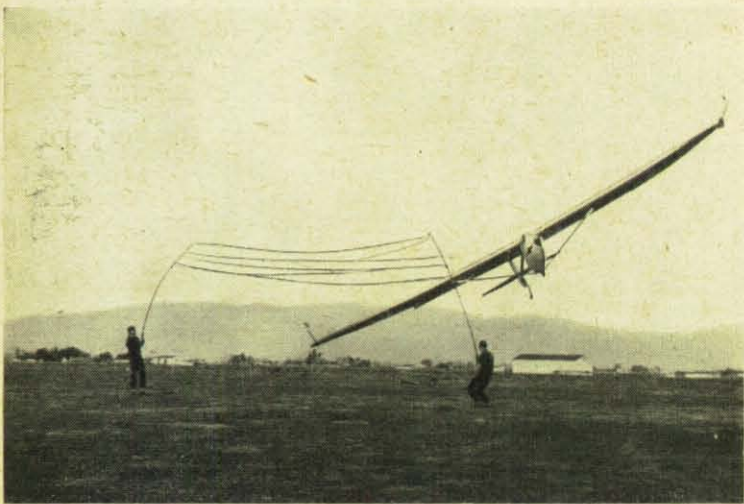
**Während schon der Motor läut**, verbindet Richard Kohnke die Reißleine des Fallschirms mit der Maschine. Das ist das letzte, was er als Fachmann tun kann. Dann ist der Schüler auf sich gestellt. Er geht an Bord und muß beweisen, daß er Mut besitzt, etwas gelernt hat und würdig ist, seine Fallschirmspringer-Lizenz zu erhalten.



**Das ist Don C. Stevens**, der den inoffiziellen Titel eines „trick champion of the world“ innehat, mit seinem Segelflugzeug „Baby Bowlus“. Don hat seinen modernen Hochleistungssegler sogar mit einer Sprechfunkanlage ausrüsten lassen. Seit seinem siebzehnten Lebensjahr, das war 1931, hat Don alle Typen von Segelflugzeugen geflogen. Nur so konnte er eine so perfekte Beherrschung seiner Maschine erreichen. Die Kanzel des Segelflugzeugs ist vorne mit einer besonderen „Nadel“ ausgerüstet, die die Zielscheiben besser durchbohren kann. Eine solche Scheibe hängt zerfetzt an der „Nadel“.

**D**ie wagemutigen Männer unserer Reportage haben alle eins gemeinsam: die Liebe zu ihrem Beruf, der ihnen auch gleichzeitig „Hobby“ ist, und das Ziel, die Fliegerei immer sicherer für Pilot und Passagier zu gestalten. So ist das Fallschirmspringen die letzte Möglichkeit für den Piloten, im Falle höchster Gefahr aus seiner Maschine „auszusteigen“. Richard Kohnke sorgt in seiner Werkstatt dafür, daß die Fallschirme immer auf dem neuesten Entwicklungsstand bleiben und beim Absprung absolute Sicherheit gewährleisten. Als alter Fallschirmspringer mit rund 400 Absprünge bringt er die nötige Erfahrung mit. In seiner Schule für Springernachwuchs bildet er Motor- und Segelflieger „lizenzreif“ aus. Aber auch Männer der Bergwacht und neuerdings Patres lassen sich ausbilden, um später im Rettungsdienst aus der Luft eingesetzt werden zu können. Aus reiner Liebhaberei kam Don C. Stevens aus Escondido in Kalifornien als 17-jähriger zu der Segelfliegerei. Heute nennt er sich stolz „glider trick champion of the world“. Vor 25 Jahren setzte er bei seinem ersten Hochstart im selbstgebauten Schulgleiter seine Maschine unsanft in den Boden und baute „Bruch“. Seitdem hat er 3000 Flugstunden in Segelflugzeugen und 300 Flugstunden auf Motorflugzeugen geflogen. Testpilot, Leiter einer Segelflugschule, Pilot eines Lastenseglers während des Krieges, das sind die Stationen seiner letzten 25 Lebensjahre.

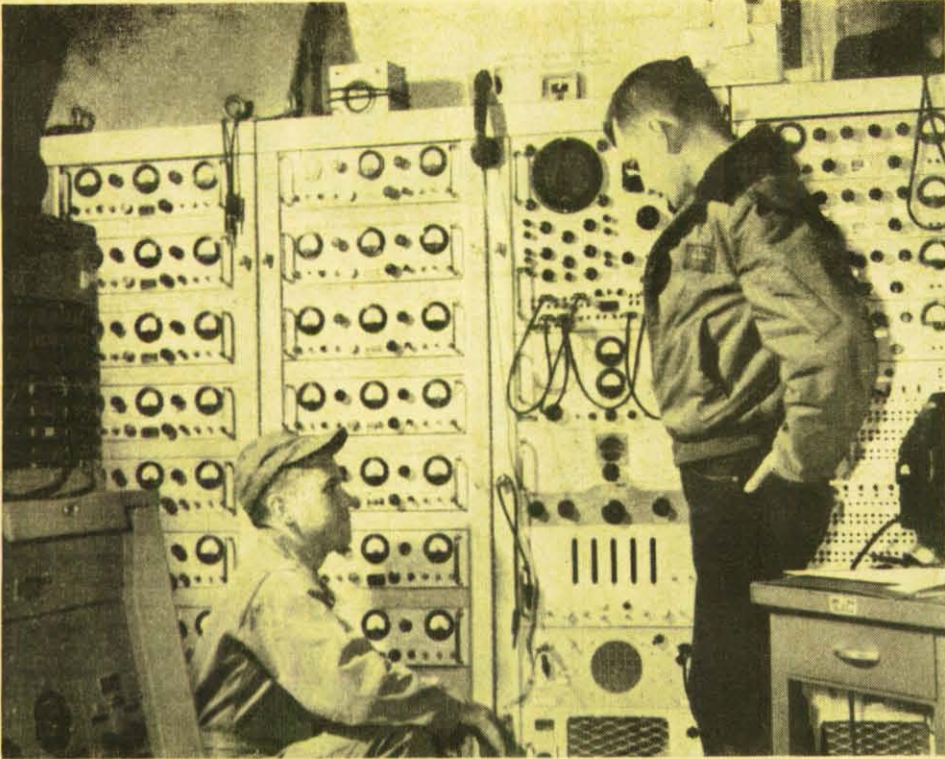
Fortsetzung Seite 4



**Elegant in die Kurve** legt Don Stevens sein Segelflugzeug (Bild oben). Es gilt, mit der Flügelspitze die Papierbänder in der Mitte zu zerschneiden, die von zwei Assistenten an Stöcken gehalten werden. Es gehört schon viel akrobatisches Können zu diesem Zielflug, wenn man beobachtet, wie nahe der Flügel der Maschine über dem Boden schwebt. — Das Experiment ist geglückt, die Bänder sind zerrissen (unteres Bild). Nun ist es erforderlich, die Maschine wieder in die Höhe zu reißen, um vom Grund fortzukommen. Aber für Stevens ist das alles kein Problem. Er schafft es!



**Noch um einen Grad schwieriger** ist dieses Kunststück. Bei den Bändern kommt es nicht auf Zentimeter an, was aber hier der Fall ist. Der Segelflug-Akrobat will versuchen, mit der Spitze seines Segelflugzeugs in den kleinsten Kreis zu treffen. Aber auch das schafft Don Stevens aus Escondido (Kalifornien) mit Leichtigkeit. Er beherrscht seine Maschine voll und ganz. Das ist bei einem Segler nicht immer eine leichte Aufgabe. Oft kommen Bewunderer und Kritiker zu seinem Übungsplatz, und Stevens gestattet seinen Freunden und Gegnern, sich neue Tricks auszudenken und ihm eine Aufgabe zu stellen. In zahlreichen Fernsehsendungen war Don bereits zu sehen, und auch der Film weiß, was er von ihm hat. Schon in vielen Spielfilmen hat er erfolgreich mitgewirkt. Wenn ein furchtloser Pilot gebraucht wird, holt man Don.



**In einer Kontrollstation** werden die „Beobachtungen“ ausgewertet, die die Instrumente melden. Die Präzisionsgeräte sind in der Versuchspuppe und am Raketenschlitten. Ein elektrisches Gehirn führt Berechnungen in 10 Minuten aus für die 10 Mathematiker zwei Jahre brauchten.



**Mit ohrenbetäubendem Lärm** rast der Raketenschlitten mit einer Geschwindigkeit von 1500 km/st über die Versuchsstrecke. Viele Beobachter sind auf ihren Posten, denn es gilt zu erproben, ob ein Mensch eine solche Fahrt überleben kann.



**Einer letzten Überprüfung** werden die Instrumente unterzogen. Sie sind in Kopf und Rumpf der Versuchspuppe eingebaut und ersetzen gewissermaßen die menschlichen Organe.

Fortsetzung von Seite 3

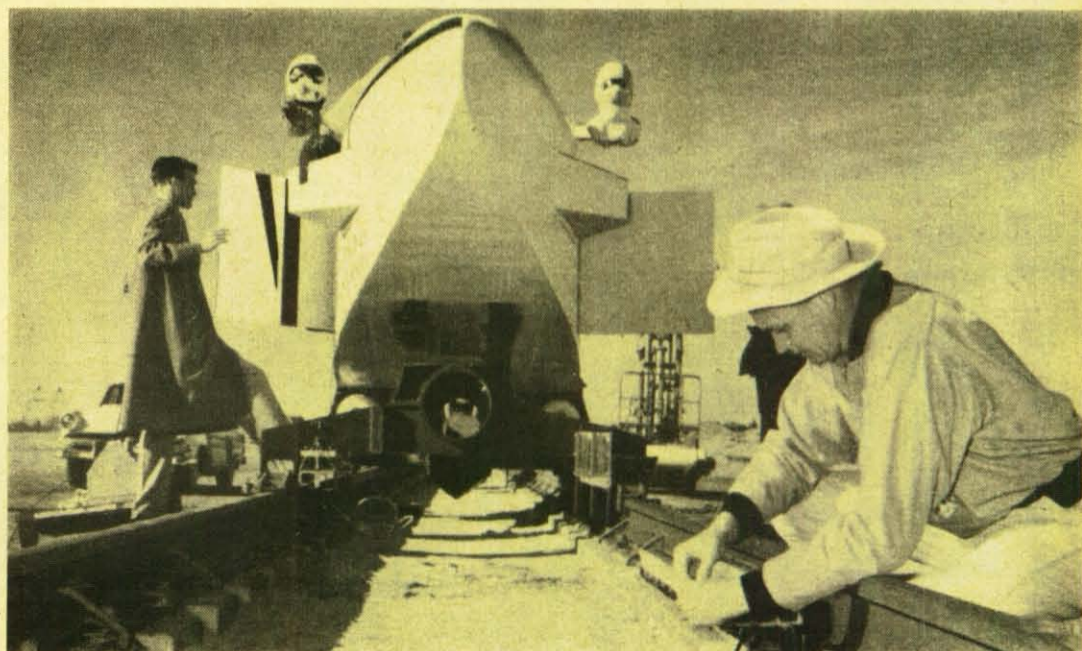
die ihm die Erfahrungen zur vollendeten Beherrschung seiner Maschine gebracht haben. Heute meint er scherzhaft, er könne bis aufs Reden seiner Maschine alles abverlangen. Unsere Bilder sprechen eine eigene Sprache: die Techniker des zwanzigsten Jahrhunderts sind unsentimental. Wenn sie ein neues Flugzeug, einen Düsenjäger, eine Überschallmaschine konstruieren, ordnen sie den Menschen in eine Kategorie mit den Materialien, die deren Leistungsfähigkeit es vor dem ersten Flug zu testen gilt. Ein Pilot, der während eines Überschallfluges ohnmächtig wird, ist ebenso unbrauchbar wie ein Teil des Strahltriebwerkes, welches durch ungeheure Belastung ersetzt werden kann. Während man aber solche materiellen schwachen Punkte durch besseres Material ersetzen kann, bleibt der Mensch als „Faktor“ mit seinen Fähigkeiten konstant. Wenn man mit ihm rechnen will, muß man die Grenzen der Leistungsfähigkeit kennen und die übrigen Werte darauf abstimmen. Schon während des zweiten Weltkrieges wurden die ungeheuren Belastungen allgemein bekannt, denen ein Stuka-Pilot im Augenblick des Abfangens seiner Maschine ausgesetzt war. Für Sekundenbruchteile besaß er ein Vielfaches seines Körpergewichtes. Mit der Erhöhung der Fluggeschwindigkeiten sind diese Belastungen erheblich gestiegen. Verändert ein Überschallflugzeug plötzlich und ohne allmähliches Abfangen seine Flugrichtung, so gleicht der Pilot einem Autofahrer, der mit hoher Geschwindigkeit gegen eine Mauer prallt. Für Bruchteile einer Sekunde „wiegt“ er praktisch bis zu 2000 kg. Die Atmung und der Blutkreislauf werden blockiert. Nur langsam läßt die Belastung nach. Aufgabe der Techniker ist es, den Piloten ihr Los im wahrsten Sinne des Wortes zu erleichtern.



**Wie ein „echter Pilot“** wird die Puppe von einem Kran in den Raketenschlitten gehoben. Wie wird dieser „Versuchs-Mensch“ die rasende Fahrt überleben?



**In die Luft geschleudert** wurde die Puppe wie ein Pilot aus dem Schrecksitz eines Düsenjägers. Ein Haut und bis zum Aufprall der Puppe übermittelten jedoch die Instrumente der Kontrollstation ihre Messungen.



**Das ist der Raketenschlitten**, der in der Mojave-Wüste in Kalifornien auf einer mehrere Kilometer langen Strecke getestet wird. Besonders für die Raumschiffexperimente sind diese Versuche entscheidend, auf der der „Faktor Mensch“ getestet wird. Die Ergebnisse werden diese Ergebnisse aus, die dann von den Konstrukteuren berücksichtigt werden.



Am 25. Mai 1953 wurde in der Wüste von Nevada die erste Atomgranate von einem 280-mm-Artillerie-Geschütz abgefeuert. Hunderte von hochrangigen amerikanischen Offizieren und Mitgliedern des Kongresses wohnten dieser eindrucksvollen Demonstration bei. Ob diese Waffe dem Frieden dienen wird?

# ATOMGRANATEN DIE WAFFEN DES VERDERBENS

Jeder denkende Mensch ist tief beunruhigt über die Atomwaffen und ihre Wirkung. Diese Unruhe aber sollte die wahre Bedeutung dieser Waffen nicht verwischen. Das Geheimnis, das sie umwiltert, ihre unerhörte Wucht, die plötzliche Erkenntnis der damit verbundenen Gefahren, all das hat anfänglich eine fast schon an Hysterie grenzende Angst ausgelöst. Diese Angst steht in keinem Verhältnis zu der Gefährdung des Menschen. Dies beweist auch die Haltung der amerikanischen Soldaten und Fachleute, als sie zum erstenmal die Detonation einer Atomgranate miterlebten.

In Gräben und Deckungslöchern geduckt erwarten mehrere tausend amerikanische Soldaten die Detonation einer Atombombe auf den Versuchsfeldern in der Wüste von Nevada. Aus dem Lautsprecher kommt eine tonlose Stimme: „Noch 10 Sekunden bis X-Zeit.“ Pause. Dann tropfen die Sekunden rückwärts: „Fünf, vier, drei, zwei, eins . . . Null!“

Etwa fünf Kilometer entfernt von dem Punkt, unmittelbar unter der Detonation, hören die Männer in atemloser Stille die letzte Silbe. Im nächsten Augenblick erhellen sich die dicken, schwarzen Brillengläser in einem grellen Schein, der die Lichtstärken vieler Sonnen in sich vereinigt.

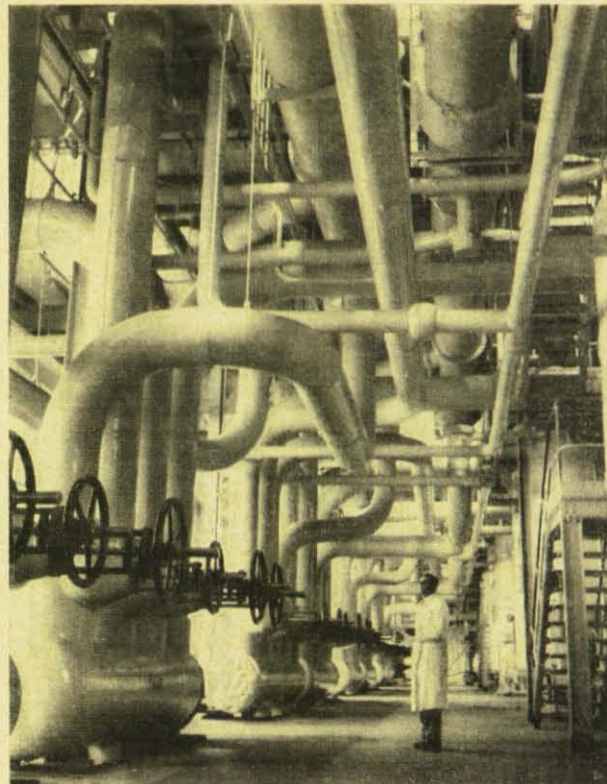
Schnell verdunkelt sich der Glanz, verschwindet hinter den schwarzen Gläsern. Hier und da reißen die Männer ihre Brille herunter. Während die kauenden Soldaten ungläubig die vor ihrem freien Auge sich noch ausbreitende Glut anstarren, trifft sie die Detonationswelle mit einem spürbaren, aber harmlosen „Wumm“.

„Auf, Leute, das hätten wir!“ brüllt ein Leutnant und gibt damit unbewußt eine der frühesten Reaktionen amerikanischer Soldaten wieder, die das erstmal in Gefechtsordnung eine Atomdetonation als Teil ihrer Ausbildung mit ansahen. Die leere Wüste belebt sich wieder. Hunderte von Männern klettern aus ihren Deckungen; teils sind sie von dem ehrfurchtsgebietenden Schauspiel gefesselt, teils beobachten sie ihre Kameraden verstohlen auf Zeichen von Aufregung.

Klugerweise ließ die Manöverleitung den Truppen etwas Zeit, die Zunge zu lösen, bevor sie zum gespielten Angriff auf die soeben bombardierte „feindliche Stellung“ antraten.

Der Oberbefehlshaber des 6. Armeebereichs sprach einen Infanteristen während der Bereitstellung nach der Detonation an und fand die Männer „vom Alldruck befreit“, lachend und scherzend. Alle waren überrascht über das Ausmaß der durch ihre Feldbefestigungen gewährten Sicherheit, während ihre Ansichten über die Wirkung der

Fortsetzung Seite 11



Die erste Atomkraftstation Englands wurde am 16. Oktober von der englischen Königin ihrer Bestimmung übergeben. Der Bau dieses Kraftwerkes, das Atomenergie für friedliche Zwecke auswerten soll, wurde im August des Jahres 1953 begonnen. Seit Ende vergangenen Jahres befindet sich ein zweites Werk im Bau, mit dessen Fertigstellung 1958 gerechnet wird. Neben der Krafterzeugung für die englischen Haushaltungen und Fabriken sollen beide Werke auch Plutonium für die Atomfabrik Windscale herstellen, die fünf Kilometer entfernt liegt.

# ATOMKRAFTWERKE Die Waffen des Fortschritts



## Mädchen vom Laufsteg



Eine „Doppel-MiB“ ist Irene Mumoth, die vom Bürossessel zum Laufsteg überwechselte. Die junge Bayerin wurde „MiB Bayern“ und erhielt bei der letzten Wahl zur „MiB Germany“ in Berlin den 2. Preis. Man reißt sich jetzt um sie als begehrtes Nachwuchs-Mannequin.

# Gleißende Verlockung

**E**in feiner Sprühregen setzte ein, weichte den Staub auf und machte den Asphalt schlüpfrig. Es war die Stunde zwischen Tag und Dunkel, in der die ersten Reklamen aufleuchten und die Damen etwas mehr Rouge aufzulegen pflegen. Büros und Kaufhäuser entließen ihre Angestellten, Ladenmädchen und Lehrlinge gingen nach Hause.

Bettina bemerkte nicht, daß sich die Straßen belebten. Langsam und tief in Gedanken versunken ging sie wie eine Schlafwandlerin dahin. Die Passanten machten ihr Platz und sahen ihr kopfschüttelnd nach. Erst als sie mit einem Arbeiter zusammenstieß, blieb sie erschrocken stehen. Ihre abwesenden Blicke begannen, die Umgebung zu erfassen. Es verwirrte sie, Mittelpunkt eines Menschaufbaus zu sein. Vor ihr und neben ihr drängte man sich, von hinten rief man ihr zu, weiterzugehen. Bettina stammelte ein paar Worte der Entschuldigung und bog hastig in eine wenig belebte Straße ein.

Auf der Reeperbahn waren zu dieser Zeit die Starfotos nicht ausgehängt. Ein paar Matrosen schlenderten gelangweilt an den Bars vorbei.

„Hallo, Kleine“, rief einer von ihnen, als Bettina vorüberging. Erschrocken starrte das Mädchen in die grinsenden Gesichter. Sie klemmte ihre Handtasche fester unter den Arm und eilte auf die andere Straßenseite.

„Ja, Fräulein“, sagte begütigend eine dicke Blumenfrau, die ihren Stand vor dem Eingang eines großen Kinos hatte. „Das ist wohl nicht das richtige Pflaster für Sie. Wie kommen Sie denn hierher? Haben Sie kein Zuhause?“

Bettina war so verwirrt, daß sie nichts zu antworten wußte. Wie gebannt starrte sie auf den kleinen Glaskasten in der Mitte der großen Eingangshalle des Kinos, in dem die Kartenverkäuferin saß.

„Nun kommen Sie mal her, Kindchen, Sie hat es ja ganz schön gepackt. Jetzt setzen Sie sich erst einmal auf meinen Hocker. Sie sind ja ganz blaß geworden!“

Bettina ließ sich willenlos von der dicken Frau auf den Schemel niederdrücken.

„Ich kann mir schon denken, was es ist. Aber eine unglückliche Liebe muß jeder mitgemacht haben. Das gibt sich wieder. Wissen Sie, die Männer sind es gar nicht wert, daß man sich ihretwegen Gedanken macht. Als ich so jung war wie Sie, da hatte ich einen Freund, der hieß Gustav. Der war . . . Was glotzen Sie denn das

Mädchen an der Kasse so an? Sie heißt Irene. Kennen Sie sie vielleicht?“

„Nein, aber vor einer Woche . . .“

„Was war vor einer Woche? Erleichtern Sie ruhig Ihr Herz, Kindchen. Die alte Krupa hat für alles Verständnis.“

„Ich habe auch Tag für Tag an der Kasse eines großen Kinos gesessen“, fuhr Bettina fort. „Vier Jahre lang.“ Sie seufzte tief.

„Es fiel mir nicht immer leicht, die Filmbesucher anzulächeln, wie die Direktion es haben wollte. Mechanisch riß ich Karten von der dicken Rolle, strich das Geld ein und gab Wechselgeld heraus — meine Gedanken aber waren woanders. Wenn ich schnell einmal in den Zuschauerraum hinübergeschaut war, träumte ich, wenn ich wieder in meinübergeraus war, daß ich der Filmstar von der Leinwand sei und daß mir jener reiche Mann begegnet wäre. Wenn ich eine prächtige Revueszene gesehen hatte oder etwas von dem eleganten Leben auf der Leinwand, fiel es mir noch schwerer, wieder auf den versteckten Platz an der Kasse zurückzukehren.“

Besonders schlimm war es, wenn in unserem Kino eine Film-Premiere war. Dann kamen die Hauptdarsteller und wurden vom Publikum umjubelt, dann hatten auch die Kunden, die sonst beim Kauf der Eintrittskarte manchmal ein freundliches Wort mit mir sprachen, keinen Blick für mich.

Eines Abends aber — es war vor einer Woche . . .“ Bettina saß, den Blick in sich gekehrt, auf dem Schemel neben dem Blumenstand. Die Erinnerung ließ einen schmerzlichen Zug über ihr Gesicht huschen.

„Ja, was war denn vor einer Woche? Nun spannen Sie mich alte Frau nicht so lange auf die Folter.“ Die Blumenfrau trat aufgeregt von einem Bein auf das andere und rieb sich vor Ungeduld die Hände.

„An diesem Abend weckte mich ein junger, gutgekleideter Mann aus meinen Träumen. Die Abendvorstellung hatte längst begonnen, als er im Vorraum erschien und unentschlossen umherging. Plötzlich sah er mich an. Ich schlug beschämt meine Augen nieder, denn ich wußte nicht, ob er bemerkt hatte, daß er von mir beobachtet worden war.“

Mit ein paar Schritten war er bei mir. Eine Karte? Nein, er habe den Film längst gesehen. Aber ich interessiere ihn. Er blickte mich abschätzend an, und ich fühlte, daß jetzt irgend etwas geschehen würde, daß sich

Fortsetzung Seite 11



Mit Grazie beschirmen muß sich ein Mannequin. Kokett ist erlaubt — geziert jedoch streng verpönt.



„Frau Direktor“ höchstselbst zeigt den lernbegierigen Mädchen die Kniffe, die dem Äußeren eines Mannequins das „gewisse Etwas“ verleihen. Die Leiterin des wandernden Mannequin-Studios schöpft aus ausgedehnten, im Berufe erworbenen praktischen Erfahrungen.



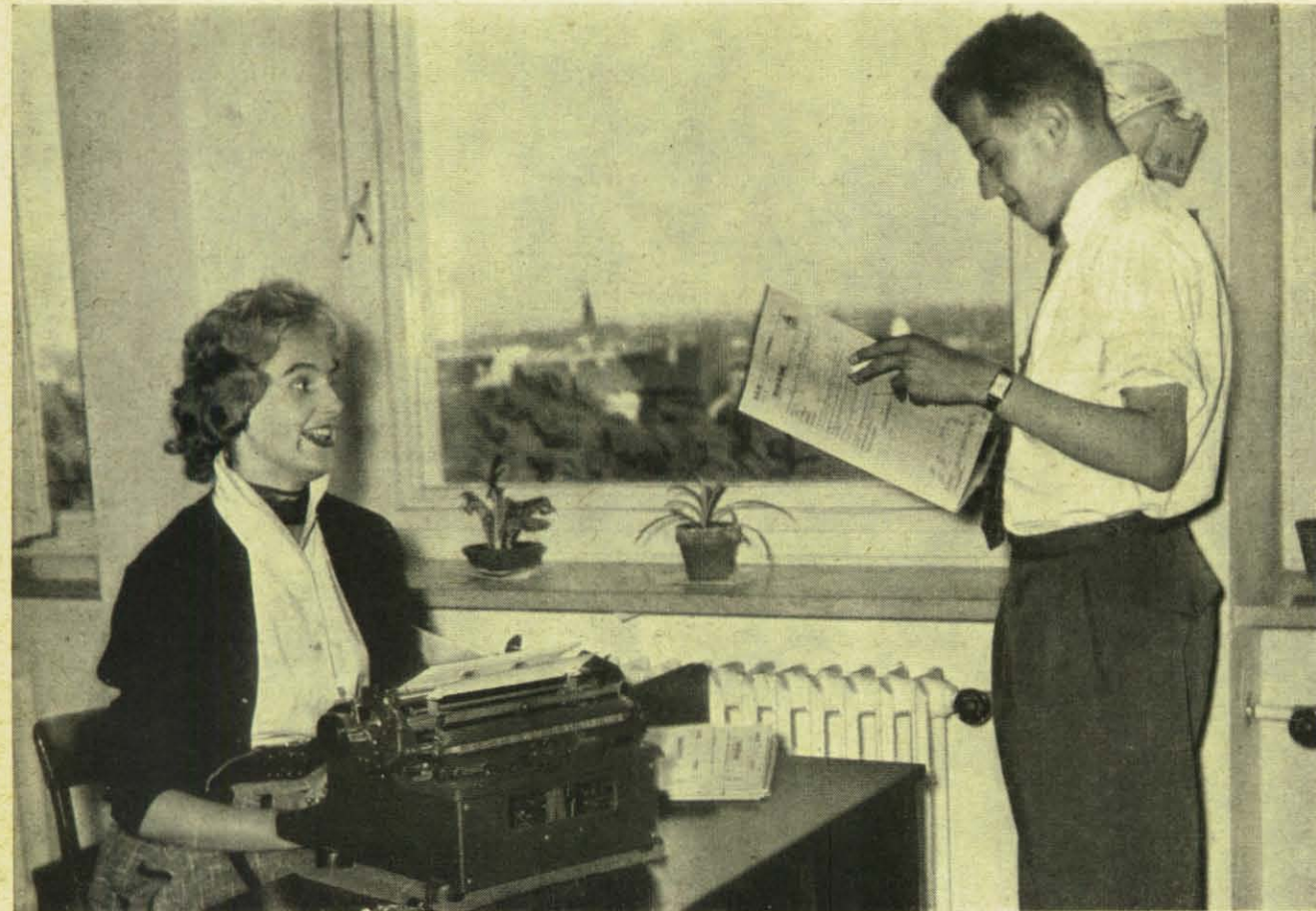
**Eine Schar von Arrivierten**, wie auch unser Titelbild sie zeigt. Sie gehören zu den Glücklichen, die sich durchsetzen und den innig ersehnten Glanz erreichten.



**Auf der Schulbank sitzen diese läini** — auch wenn es gar nicht so aussieht. Das Fach, das gerade dran ist, heißt Unterricht im Make-up, und die Schülerinnen sind Anwärterinnen auf die Laufsteg-Karriere. Mitunter seufzen die Mädels über die Fülle dessen, was sie erlernen müssen: Gesichtsausdruck, Haltung, Bewegungen, Zurechtmachen — all das sind Künste, die sorgsam gelernt und immer wieder geübt sein wollen. Was nachher so bezaubernd leicht aussieht und scheinbar ohne alle Mühe produziert wird, ist in Wirklichkeit Ergebnis eines harten Trainings. Auch hier setzten die Götter den Schweiß vor den Preis.



**Nur ihr anderes Ich** verkauft elegante Herrenwäsche. In Wirklichkeit ist Hannelore schon ein halbes Mannequin. Jeden Abend besucht sie ein wanderndes Mannequin-Studio und hat alle Aussichten, bald in dem neuen Beruf zu landen. Ihr Lächeln ist schon perfekt.



**„Bitte schreiben Sie“** — diese Aufforderung ihres Chefs reißt Urda Engelhardt aus schönen Träumen. Aber ihre Träume sind nicht nur Schäume. Seit sie zur „Mi Nürnberg“ gewählt und in dieser Rolle ihr Mannequin-Talent entdeckt wurde, nimmt sie in den Abendstunden an Kursen teil, die ihr die Mannequin-Ausbildung vermitteln. Allmählich rückt der Abschluß näher, und dann winkt das sichere Engagement. Hin und wieder verirren sich die Gedanken schon zu dem künftigen Beruf. Aber immer ruft sie sich rasch zur Ordnung. Was sie tut, tut sie ganz. Und das ist das Erfolgsgeheimnis in jedem Beruf, auch in dem der Mädchen vom Laufsteg.



**Selbst Wasserscheue** bekommen Lust zum Badesport, wenn sie die bezaubernde Badenixe auf dem Trockenen sehen, die den Badeanzug so verführerisch zur Schau stellt. Bei so knapper Umhüllung hängt alles vom tadellosen Können ab.

# DAS RITTERLICHE HERZ

Aus dem Leben des Grafen Folke Bernadotte ■ Tatsachenbericht von F. Ewald

Copyright by Carl Duncker Presse Agentur, Berlin W 35

Bernadotte, dessen Leben im Dienste des Heliens aufging, wurde zum Wohltäter ganzer Völker. Die Griechen, die 1941 von Mussolini und Hitler besiegt worden waren, rettete er durch eine großzügige Hilfsaktion vor dem Verhungern. Hervorragenden persönlichen Mut bewies er in seinen Unterredungen mit Himmler, in denen es darum ging, Dänen und Schweden, die in deutsche KZ-Lager gebracht worden waren, dem sicheren Untergang zu entreißen. — Himmler schätzte Bernadottes Persönlichkeit so hoch ein, daß er ihn bat, in letzter Stunde an Eisenhower ein Waffenstillstandsgesuch zu richten. Doch waren Himmlers Bedingungen untragbar, so daß Bernadotte die Ausführung dieses Auftrags ablehnen mußte, obwohl das den Krieg verlängern hieß.

### 3. Fortsetzung

#### Bei Kerzenlicht im Luftschutzkeller

Graf Bernadotte hat nur schweren Herzens den Vorschlag Himmlers abgelehnt. „Mir blutet das Herz bei dem Gedanken, daß noch unzählige Menschen sterben müssen, obwohl der Krieg bereits gegen das Reich entschieden ist“, sagt er zu dem schwedischen Konsul. „Das Vabanque-Spiel von Himmler ist ein Wahnwitz. Wenn er mir einen anderen Vorschlag unterbreitet, bin ich bereit, ihn weiterzugeben. Dann wird er sich aber sehr beileiden müssen.“

Und Himmler beeilt sich. Am Vormittag des 23. April läuft eine Schreckenskunde durch alle Lübecker Gaststätten und Unterkunftsräume, in denen sich Soldaten aufhalten — Soldaten, die nicht mehr in die Frontlinie gelangten oder sich bewußt von ihr fernhielten. „Himmler in Lübeck!“ Das kann doch nur bedeuten, daß seine SS-Streifen, die sich bisher merkwürdigerweise in Lübeck nicht sehen ließen, Jagd auf alle uniformierten und nicht-uniformierten Männer machen und Fahnenflüchtige aufhängen werden. Das bedeutet Alarm, Höchstalarm! Himmler bringt den Tod! Millionen Menschen hat er den Tod gebracht in den vergangenen zwölf Jahren, in den KZ-Lagern, in den Vernichtungslagern, überall, wohin sein Arm reichte. Hals über Kopf verlassen hunderte Länder, die das Ende des Krieges in der alten Hansestadt abwarten wollten, Lübeck und verstreuen sich auf die umliegenden Dörfer und Kleinstädte.

Jedoch, Heinrich Himmler bringt nicht den Tod. Diesmal nicht. Er bringt ein neues Angebot. „Sie finden mich in Lübeck“, hat der Schwede ihm in Hohenlychen beim Abschied gesagt. Sein Wagen jagt an endlosen Kolonnen flüchtender Soldaten vorbei, an hochbepackten Lastautos (auf den weißbezogenen Federbetten, den Kisten, den Koffern hocken Generale mit und ohne rote Biesen an den Hosen), an müden, verschmutzten Männern, die ihre letzte Marschverpflegung, ein Dreipfundbrot, unter dem Arm tragen. Niemand erkannte den letzten Innenminister des Dritten Reiches, den Oberbefehlshaber der Heimatarmee, dem Hitler aufgetragen hatte, neue Truppen aus dem Boden zu stampfen, in den die Großväter und die Knaben hineingepreßt wurden. Nie-

mand erkannte ihn, und er wollte von niemand erkannt werden. Auch in Lübeck soll ihn keiner sehen. Als der Wagen vor dem Hause Eschenburgstraße 7 hält, springt ein mittelgroßer Zivilist im grauen, unscheinbaren Wintermantel, einen zerbeulten Hut auf dem Kopf, heraus und eilt mit langen Schritten auf den Eingang zu. Graf Bernadotte, der gerade am Fenster steht, erkennt Himmler an der Brille. Er geht ihm entgegen und bittet ihn, die Garderobe abzugeben. Doch Himmler wirft sich, an allen Gliedern bebend, in einen Stuhl, schleudert den Hut auf den Tisch.

„Wie ein Verbrecher schleicht man sich her“, knirscht er. Selbst in dieser Stunde ärgern ihn Außerlichkeiten: daß er nicht die Uniform tragen kann, in der allein er sich wohl fühlt, kränkt seine Eitelkeit.

Bernadotte fühlt, was in dem Manne vergeht, und unterdrückt ein Lächeln.

„Wir haben nicht viel Zeit zu verlieren, Herr Graf“, beginnt Himmler und streift den Mantel ab, „Sie sind meine letzte Chance!“ Meiner letzten Chance hat er gesagt, nicht: die letzte Rettung für hunderttausende Soldaten und Zivilisten. Er denkt nur an sich, durchzuckt es den Grafen. Wie aufgeregt, wie nervös er ist! Seine Augen flackern, seine Blicke irren durch den nüchternen Arbeitsraum, bleiben für

Sekunden an dem Bild König Gustafs haften. Ein Nervenbündel hockt vor dem Grafen, der gelassen auf den Mann herabsieht.

„Ich bitte Sie, General Eisenhower mitzuteilen, daß ich bereit bin, mich mit der Wehrmacht den amerikanischen und britischen Truppen zu ergeben!“ stößt er rauh hervor. Er schwingt die Brille über seinem Kopf, als wolle er dadurch die Bedeutung seiner Worte unterstreichen. „Das ist ein faires Angebot, wie es Eisenhower bestimmt nicht erwartet!“ setzt er hinzu.

„Warum wollen Sie es nicht auf die Russen ausdehnen?“ fragt Bernadotte. „Die Russen, die Russen!“ schreit Himmler unbeherrscht, „immer nur die Russen! Mit ihnen will ich nichts zu tun haben, verstehen Sie doch endlich!“

„Aber Eisenhower hat mit den Russen zu tun und sogar sehr viel“, gibt der Graf zu bedenken, „übersehen Sie bitte nicht die Realitäten des Bündnisses der Alliierten.“

Himmler lenkt um den Tisch herum. Er geht nicht, er rennt. Die Brille wirbelt in seiner rechten Hand. Ein paar-mal läuft er gegen die vier Stühle, während schiebt er sie beiseite. Wenn er doch nur die Brille aufsetzen wollte, denkt Bernadotte, er ist doch kurz-sichtig, er ist nicht nur politisch kurz-

sichtig. Die Frühlingssonne schiebt Strahlenbündel in das Zimmer.

„Mein Angebot gilt nur für die Westmächte! Bitte —“ Sirenegeheul vom dem Dachte des Worte vom Munde.

„Fliegeralarm“, sagt er heiser, „verdamme noch mal, auch das noch! Ich bleibe hier!“

„Ich nicht“, sagt der Graf ruhig. „Ich habe die Absicht, noch eine Weile zu leben.“

Himmler verzieht das Gesicht zu einem maskenhaften Lächeln. „Sie haben recht, wir haben beide noch viel zu tun.“ Er wirft sich den Mantel über, setzt die Brille auf und geht mit dem Schweden die Treppe hinunter. Im Keller brennen drei kleine Kerzen. Die beiden Männer stellen zwei Stühle nebeneinander und setzen ihr Gespräch fort.

„Haben Sie Vollmachten, mit den Alliierten über eine Kapitulation zu verhandeln?“ fragt Bernadotte.

„Die Vollmachten gebe ich mir selbst“, antwortet Himmler. „Der, von dem ich sie bekommen müßte, befindet sich nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte.“

„Eine sehr späte Erkenntnis, Herr Himmler“, bemerkt der Graf bitter. „Warum sah man das nicht schon früher ein?“

„Ich habe den Krieg nicht gewollt“, weicht Himmler aus, „es ist jetzt auch nicht die Stunde, über Schuld oder Unschuld zu entscheiden.“

„Mir scheint diese Stunde ist uns näher, als Sie glauben“, sagt Bernadotte ernst.

„Möglich“, meint Himmler, „jedem steht fest, daß ich am ersten Mai der neue Führer des Deutschen Reiches bin. Hitler ist ein toter Mann, physisch, psychisch und politisch.“

„So rasch vergeht der Ruhm in dieser Welt“, bemerkt Bernadotte.

Himmler blickt auf: „Wozu der Spott, Herr Graf? Wir haben, weiß Gott, Wichtiges zu tun.“

„Es war kein Spott“, entgegnet Bernadotte, „die Weltgeschichte läßt nicht mit sich spotten. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. . .“

Himmler scheint die letzten Worte überhört zu haben. Wütend stampft er mit dem Fuß auf wie ein kleiner Junge, dem die Mutter das Kleingeld fort-nimmt. „Dieser verfluchte Alarm! Ist er noch nicht zu Ende? Hier unten kann man ja verrückt werden!“

Ein verächtlicher Blick streift den Minister. „Es sind viele Menschen in den letzten sechs Jahren in den Kellern verrückt geworden“, sagt Bernadotte. „Sie wissen ja, wen die Verantwortung dafür trifft.“

„Mich nicht!“ fährt Himmler auf. „Mich nicht! Ich hab's Ihnen schon einmal gesagt! — Aber kommen wir zur Sache! Wären Sie bereit, mein Angebot Eisenhower zu unterbreiten? Im Interesse der Soldaten und der Bevölkerung?“

Bernadotte nickt: „Obwohl ich auch diesen Vorschlag für verfehlt halte, weil er nicht die Russen einbezieht, werde ich ihn selbstverständlich weitergeben und dem General Ihre Gründe vorlegen. Mehr kann ich leider nicht tun. Ich bin weder Diplomat noch Politiker und habe auf die Entscheidungen der kriegführenden Mächte keinen Einfluß.“

Himmler springt auf, drückt dem Grafen die Hand und läuft aus dem



Mit aller Eindringlichkeit, wie immer, wenn es sich um das Wohlergehen von Menschen und Völkern handelt, unterhält sich Bernadotte in Barcelona mit einem spanischen Journalisten. Auf diesem Spanien-Besuch ist die Gräfin Bernadotte seine Begleiterin — zu privaten Reisen bleibt den beiden von unermüdlichem Willen zum Helfen beseelten Menschen kaum Zeit. Jede eigennützige Regung ist ihnen fremd.



Keller, um seinen Hut zu holen. Verblüfft sieht Bernadotte ihm nach. Als Himmler wieder herunterkommt, ertönt draußen das Entwarnungszeichen. Er reicht dem Schweden noch einmal die Hand, murmelt einen Dank und huscht aus dem Hause.

„Wie ein böser Geist“, äußert der Konsul, der neben dem Grafen steht und dem davonrollenden Wagen nachschaut.

„Stimmt“, sagt Bernadotte. „Nur wird Hitler diesen Geist, den er rief, jetzt los. Der Dichter hat sich in diesem Falle geirrt...“

### „Wir müssen jedem Volke helfen...“

Bernadotte hat sich nicht getäuscht: Eisenhower lehnt Himmlers Kapitulationsangebot höflich, aber entschieden ab.

„Es ist völlig undiskutabel“, erklärt er dem Schweden. „Ihnen, Herr Graf, danke ich für den guten Willen und Ihre uneigennütigen Bemühungen, aber Sie werden einsehen, daß ich mich an die zwischen den Verbündeten getroffenen Vereinbarungen halten muß. Was dieser Mann sich einbildet! Kommander Führer von Deutschland!“ Er lacht. Auch Bernadotte lächelt, wenn er sich der gespenstischen Szene im Lübecker Keller erinnert...

Schweden ein, um in den Heimen des Roten Kreuzes Erholung und Genesung zu finden (9500 werden ihnen folgen), ruft Graf Bernadotte sein Volk zu neuen Spendensammlungen für die Hungernden und Obdachlosen in Deutschland und in Europa auf. „Warum für die Deutschen?“ protestiert die kommunistische Tageszeitung in Stockholm. „Sie verdienen keine Hilfe, sie haben Hitler unterstützt.“ — „Warum für die Deutschen?“ entrüsten sich Politiker und Militärs in England, Amerika, Frankreich, den einst besetzten Ländern. — „Warum für die Deutschen?“ fragen selbst Freunde den Grafen Bernadotte. — „Ich gebe keine Krone, wenn sie den Deutschen zugute kommt!“ ereifert sich eine Bankiersfrau.

„Liebe gnädige Frau“, beehrt sie der Graf, „Christus kannte keine Juden und keine Römer, keine Heiden und keine Nichtheiden, Christus kennt keine Deutschen und Franzosen, er kennt nur Menschen, die Ihr Antlitz tragen, die denken und fühlen, leiden und Schmerzen tragen wie Sie, die ein Recht auf das Leben haben wie Sie und den Krieg ebensowenig entfesselt haben wie Sie. Wir müssen helfen, ganz gleich, ob uns ein Volk sympathisch ist oder nicht. Wenn man be-

### Was bedeutet „Morgenthau-Plan“?

Um den Morgenthau-Plan ist viel Wind gemacht worden — in Wirklichkeit ist er nur sehr schwach in die Tat umgesetzt worden. Mit ihm hatte es folgende Bewandnis:

Henry Morgenthau war während des zweiten Weltkrieges amerikanischer Finanzminister, aus dessen Ministerium im wesentlichen die internationale Währungsorganisation stammt (Währungsfonds und Weltbank). Er legte der alliierten Konferenz von Quebec (1. bis 19. September 1944) eine Denkschrift vor, in der vorgeschlagen wurde, Deutschland auf die Landwirtschaft und die Konsumgüterindustrie zu beschränken und es von der Schwerindustrie (Stahl, Großmaschinen, Chemie) weitgehend zu entblößen. Diesem nach Morgenthau benannten Plan stimmten Roosevelt, angeblich ohne ihn gelesen zu haben, und Churchill mit Vorbehalt zu.

Eine Auswirkung des Planes waren Demontage und Entflechtung. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Stahlindustrie wurde 1946 vom Kontrollrat auf 7,5 Millionen Tonnen, das heißt auf ein Drittel ihres früheren Bestandes, die tatsächliche Stahlproduktion auf 5,8 Mill. Tonnen festgesetzt (1955 in Westdeutschland allein 21 Mill. Tonnen).

Der amerikanische Außenminister Hull und der Kriegsminister Stimson erreichten, daß bald von dem Plan abgerückt wurde. Ein Bericht Hoovers über die westeuropäische Lage und der Konflikt zwischen den Westmächten und der Sowjetunion bewirkten, daß man auf die Durchführung schließlich ganz verzichtete.

Am 8. Mai 1945 schweigen die Kanonen. Die Hölle des Krieges schließt sich, die Hölle des Zusammenbruches, des materiellen und des moralischen Chaos tut sich auf. Der Hunger löst den blutigen Tod der Schlachtfelder und KZ-Lager ab und mäht erbarmungslos die Besiegten und die Nichtbesiegten nieder. Der Hunger kennt keine Unterschiede zwischen deutschen Müttern, Kindern, Greisen und den französischen, slawischen und holländischen Zwangsarbeitern, zwischen den dem Gasofen und Krematorium entronnenen KZ-Häftlingen und den von Elend Geschlagenen in Frankreich, Belgien, in allen europäischen Ländern. Der Hunger ist international wie seine Schwestern, die Sorge und die Not, er geißelt das Kind in Hamburg und Berlin ebenso unbarmherzig wie das Kind in Paris und Budapest.

„Der Krieg der Bomben und Granaten ist vorbei“, sagt Graf Folke Bernadotte, der inzwischen Präsident des Schwedischen Roten Kreuzes geworden ist, „nun beginnt der neue Krieg. Der Krieg gegen den Hunger, das Elend, den Jammer, und er wird viele Opfer verlangen, Opfer, um die Opfer menschlichen Wahnsinns zu retten.“

An dem gleichen Tage, an dem Heinrich Himmler in der Lüneburger Heide in Gegenwart englischer Militärpolizisten Zyankali schluckt, das er in einer Ampulle im Munde verborgen hatte, an dem in Flensburg die britische MP die neue Reichsregierung Dönitz-Schwerin-Krosigk gefangen setzt, an diesem 23. Mai 1945 strömen aus Schweden über Hamburg und Lübeck die ersten Lebensmittel des Schwedischen Roten Kreuzes in das verwüstete Deutschland, treffen die ersten fünfhundert KZ'ler aus Ravensbrück in

ginnt, humanitärer Arbeit Politik, persönliche Meinungen zugrunde zu legen, wäre sie verloren.“

Die Frau schweigt beschämt. „Sie haben mich überzeugt“, bekennt sie. „Es ist ein Trost zu wissen, daß Menschen da sind, die denken wie Sie. Wie konnte ich mich nur so vergessen!“

„Ich habe Ihre Worte nicht gehört, gnädige Frau“, sagt der Graf. „Sehen Sie, ich gehöre zu den Menschen, die in ihrer ganzen Jugend in einer stillen, liebevollen Umgebung lebten. Und ich habe auch in den späteren Jahren soviel Glück erfahren, soviel Sonne gesehen, soviel Gnade empfangen, daß ich zu der Schicht der Asozialen gerechnet werden müßte, wenn ich nicht auf die eine oder andere Art versuchen wollte, andere Menschen an dem Glück und der Harmonie, die mir beschert wurden, teilnehmen zu lassen. Es ist nicht mein Verdienst, daß ich sorgenlos und unbeschwert leben darf; alle irdischen Güter sind mir in den Schoß gefallen, und ich habe mich oft im stillen geschämt, wenn ich sah, wie die anderen Menschen sich diese Güter schwer erarbeiten mußten.“

„Sie brauchen sich nicht zu schämen“, sagt die Frau. „Sie sind ein Herold der Menschlichkeit.“

Errötend wehrt Bernadotte ab. „Nicht diese großen Worte! Sagen wir lieber: Ich tue meine Pflicht als Mensch.“

„Sie sind sehr bescheiden“, meint die Frau.

### Ein General kapituliert

Im Oktober 1945 erfährt Graf Bernadotte, daß der amerikanische Militärgouverneur in Deutschland, General Clay, unter dem Einfluß seines politischen Beraters Bedell-Smith sich ge-

Fortsetzung Seite 18

# Freude haben - Kosten sparen

## BMW Isetta fahren!



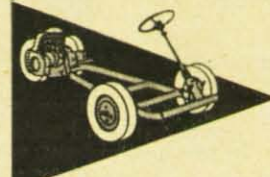
### ... innen groß

Auf breiter Polsterbank Platz für 2 Erwachsene und 1 Kind. Reichlich Raum auch für Gepäck.



### ... außen klein

Parkt auf etwa 1/2 Autofläche. Bequemer Ein- und Ausstieg durch Fronttür.



### ... fahrsicher

weil auf 4 Rädern, mit starkem Stahlrohrfahrgerüst. Tür schließt lautlos zuverlässig.



### ... allseitig geschlossen

daher wetterfest, doch mit Sonnendach und Ausblick nach allen Seiten - wie im Auto.



### ... praktisch

für jedermann, jeden Beruf, jeden Weg, jedes Wetter. Steuerermäßigung für den Arbeitsweg.



### ... kraftvoll, robust

wie sein berühmter 250 ccm BMW Motor. Höchstgeschwindigkeit 85 km st. Steigvermögen 30%.



### ... wirtschaftlich

Jährliche Steuer DM 44.- (weniger als ein Großstadt-Dackel!) Normverbrauch 3,3 Liter/100 km.



Isetta Standard 57

Preis DM **2490.-** ab Werk

Bequeme Teilzahlung

Was das Auto wenigen gewährt, erfüllt das Motocoupé BMW Isetta allen - beruflich und privat.



Isetta

BAYERISCHE MOTOREN WERKE AG MÜNCHEN

# Unternehmerinnen

**K**inder, die hat heute eine Laune", teilt Herta, die Stenotypistin, ihren Kolleginnen mit, als sie aus dem Chefzimmer herausgestürzt kommt, das in diesem Fall das Zimmer der Chefin ist. Und mit „die“ ist die Leiterin des Unternehmens, ein weiblicher Chef, gemeint.

Das, was Herta als Laune bezeichnet, ist weiter nichts als eine berechtigte Beanstandung, die eine Kollegin gegen eine Unkorrektheit Hertas vorgebracht hat. „Sie hätten nicht schwindeln sollen“, hat nämlich die Chefin zu Herta gesagt, „Sie waren natürlich zu Herta beim Arzt, sondern beim Friseur. Solche funkelnagelneue Dauerwelle pflegt man nicht beim Arzt zu beziehen.“

Herta denkt an ihre vorige Stellung, in der sie für einen Chef schrieb. Er hätte sicher die Dauerwelle wohlgefällig betrachtet und sie taktvoll unerwähnt gelassen, schmolzt sie bei ihren Kolleginnen.

Es ist nicht ganz einfach, Chefin zu sein — mancherlei Vorurteil besteht gegen sie sowohl bei männlichen wie bei weiblichen Angestellten. Trotzdem spricht die Zahl der deutschen Unternehmerinnen dafür, daß die Frau ihre Eignung für diese Rolle zu Genüge bewiesen hat: ein Fünftel aller bundesdeutschen Unternehmen wird heute von einer Frau geleitet, drei Millionen Arbeitnehmer sind Angestellte einer Chefin.

Frauen, die nachweislich erfolgreich in Wirtschaft und Industrie tätig sind — was sind sie für Persönlichkeiten?

Die Leitung von Norddeutschlands größter Eisengießerei, einem Familienunternehmen mit 30 000 Arbeitern und Angestellten, liegt in den Händen einer Frau. Ihr Mann starb vor 25 Jahren, seitdem ist sie die Chefin des Werkes. In der Zeit ihres Wirkens stieg die Zahl der Arbeiter auf das Doppelte, erweiterte sich der soziale Wohnungsbau für die Werksangehörigen.

Der Produktionsbereich der Firma erstreckt sich von der Badewanne bis zu den modernsten Mehrzweckmaschinen, die Chefin kennt den Bedarf genau und lenkt danach die Produktion.

Auch in anderen mehr oder minder „weiblichen“ Mitunter sind sie und einige Schreibkräfte oder Arbeiterinnen die einzigen Frauen unter Hunderten der Männern — und die Sache klappt tadellos. Wenn Angestellte erst einmal heraus haben, daß ihre Vorgesetzte „ein tüchtiger Kerl“ ist, daß sie ihre Sache versteht, und sie zudem noch die Erfahrung gemacht haben, daß sie mit ihren persönlichen Nöten Verständnis bei ihr finden, mögen sie nicht mehr tauschen.

Die „innere“ Anerkennung ist also da, sie hat sich aus der Praxis ergeben. Vorurteile sind abgebaut, weil sie durch die Tatsachen widerlegt worden sind. Noch aber fehlt ein Stück äußere Anerkennung. Um diese ging es auf der Wiesbadener Tagung, ihr gelten die Anstrengungen des Unternehmerinnenverbandes, dem als Präsidentin Herta Ahlmann vorsteht, die Interessen der Frauen zu vertreten und die Zulassung von Frauen in allen offiziellen Organisationen zu sichern.

Wer sich die Verantwortung auf der eine große Verantwortungslast liegt, nun etwa als einen besonders unweiblichen Frauentyp vorstellt, ist im Irrtum. Die meisten dieser Frauen tragen ausgesprochen mütterliche Züge. Und das ist nicht erstaunlich: in jeder Familie ist die Frau ohne die naturgebene „Chefin“, an deren Verantwortungsbereitschaft jeder neue Tag die größten Anforderungen stellt. Der Betrieb ist für sie nur eine größere Familie.

**Über 600 000 Unternehmerinnen gibt es in Deutschland. Eine Tagung in Wiesbaden zeigte, daß in einigen Punkten die Unternehmerin es schwerer hat als ihr männlicher Kollege.**



Die Ruhe selbst ist Frau Hildegard Roth, Inhaberin und Leiterin eines Betonsteinwerkes, wenn sie betriebswichtige Verhandlungen führt.



In der „harten“ Welt ihrer Arbeit fühlt Frau Roth sich völlig heimisch. Freilich ist sie in ihre Aufgabe hineingewachsen: Mit 16 Jahren trat sie in die Fabrik ihres Vaters ein, in der sie nach seinem Tode in leitender Position mitarbeitete. Sie wurde zur selbständigen Fabrikantin, als ihr Mann und ihr Bruder im Kriege ums Leben kamen. Ihre Arbeit ist ihr Lebensinhalt.



**Frau und Telefon** — viele Männer bringen die beiden in eine für Frauen nicht ganz schmeichelhafte Beziehung. Aber mit zufriedenerm und stolzem Lächeln blickt diese Inhaberin einer großen Telefonfabrik auf eine soeben fertiggewordene Serie von Telefonapparaten. Immer wieder kontrolliert sie selbst die unternehmerten Arbeitsgänge und überwacht die Herstellung der Apparate. Seit ihrem 14. Jahre arbeitet sie in der kaufmännischen Branche. Unternehmend, wie sie war, wurde sie dann selbst zur Unternehmerin und hat ihre eigene Firma. Als sie sie übernahm, zählte die Belegschaft 38 Mann, heute unterstehen ihr 700 Angestellte. Der stattliche Betrieb läuft wie am Schnürchen, es gibt kein technisches Problem ihrer Branche, das sie nicht beherrscht. Ihre geschäftlichen Dispositionen klappen vorbildlich. Nur wenige Frauen wissen, daß ausgerechnet eine Frau dazu beiträgt, daß sie ihre Telefonierleidenschaft nach Herzenslust befriedigen können. Die hellen schmucken Apparate verlocken geradezu zu einem beschwingten Ferngespräch unter Damen.



**Eine zarte Hand ist im Spiele** bei der Herstellung eines vorwiegend männlichen Genussmittels: Frau Busch ist Inhaberin einer Zigarrenfabrik und so branchekundig, daß sie die Fabrikation genau überwachen kann. Sie ist verantwortlich für das Wohl von 600 Angestellten, die sie nebst ihren Familien jahrzehntlang kennt und denen sie auch private Sorgen erleichtert.

# ATOMGRANATEN

Fortsetzung von Seite 5

Atombombe, verglichen mit ihren Erwartungen, weit auseinandergingen. „Vielleicht ist das Ding gar nicht so schlimm!“ lautete das knappe Urteil eines der Befragten.

Vier Mitglieder des Vereinigten Parlamentsausschusses für Atomenergie äußerten sich als Augenzeugen der Presse gegenüber folgendermaßen: „Wir waren besonders von der verhältnismäßig begrenzten Wirkung einer vereinzelt Atomdetonation beeindruckt. Die Detonation von gestern früh hätte für sich allein keine Wunder gewirkt. Um auf dem Schlachtfeld entscheidende Wirkung zu erzielen, wäre zusammengefaßte Feuerkraft ebenso notwendig wie auch beim Gebrauch der gewöhnlichen Feuerwaffen... Im Gespräch mit der Truppe über die Reaktion hatten wir den Eindruck, daß ihr ein gesunder Respekt vor der Gewalt der Atomkraft eingebläst wurde. Andererseits hat sie ein Gefühl des Vertrauens gewonnen, daß sie sie mit guter Wirkung selbst einsetzen kann, aber auch ihre Verwendung durch den Feind abzuwehren vermag.“

Bezeichnenderweise schlossen sie ihre Stellungnahme mit der Feststellung ab, daß der taktische Einsatz von Atomwaffen am richtigen Ort, zur richtigen Zeit, in ausreichender Zahl der eigenen Truppe die Überlegenheit eines Schmiedehammers verleihen kann.

Diese Überlegenheit wird erst dann auf unserer Seite sein, wenn wir alle — Grenadier Huber und Bürger Huber — darüber Bescheid wissen, inwieweit diese neue Waffe unsere Soldaten im Kampf unterstützen oder behindern kann. Niemand braucht einen Dokortitel in Physik oder Zutritt zu Geheimmaterial besitzen, um Verständnis dafür zu bekommen in welcher Weise diese mächtigen Detonationen ein neuzeitliches Schlachtfeld beeinflussen können. Sobald einmal freigegebene Tatsachen zur allgemeinen Kenntnis gelangt sind, stellen die Atomgranaten und die Atombomben, natürlich in ungeheurer vergrößertem Maßstab, das gleiche taktische Problem dar, mit dem der Soldat schon immer von Grund auf vertraut war.

Atomgeschosse sind wie ihre Miniatúrausgaben, die gewöhnlichen Artilleriegeschosse, vor allem Angriffswaffen — im Gegensatz zu den völlig defensiven Minen oder den Maschinengewehren, die (vor allem defensiv) auch dem Angriff dienstbar gemacht werden. In Wirklichkeit aber ist es oft unwesentlich, ob eine bestimmte Waffe offensiv oder defensiv genannt wird. Die operative Luftwaffe ist eine Waffe offensiver Schlagkraft, und doch wird sie niemals anders als zur Abwehr eingesetzt werden, als Vergeltungsschlag gegen einen Angreifer. Das gleiche gilt für die taktischen Aspekte der Atomwaffen, die überraschende neue Ausblicke für einen zahlenmäßig unterlegenen Verteidiger eröffnen.

Ein erfolgreicher Gebrauch dieser Waffe in der Abwehr setzt jedoch besondere Bedingungen voraus. Feindliche Konzentrationen, ob an Truppen oder Material, rechtfertigen ihre Anwendung. Gegen aufgelockerte, kleine Ziele sollten Atombomben und Atomgranaten nur dann eingesetzt werden, wenn sie von überragender, taktischer Bedeutung sind. Sonst schießt man mit Kanonen auf Spatzen. Daher muß der Gegner zu Ansammlungen auf oder nahe dem Schlachtfeld gezwungen werden — durch die Stärke unserer Abwehr, durch eine Kriegsliste oder durch eine Operation, am besten natürlich durch eine Kombination aller drei Methoden. Unbegründetes Vertrauen in eine unbewegliche Abwehr durch reine Massenwirkung liefert uns den als „überschwere Feuervorbereitung“ eingesetzten feindlichen Atomgeschossen wehrlos aus. Wenn nun beide Gegner

im Besitz der neuen Waffe sind, könnte es den Anschein haben, als ob ihre ungeheure Wirkung sich gegenseitig aufhebt. Massierungen — um die Entscheidung zu erzwingen — setzen nämlich beide der vernichtenden Wirkung eines feindlichen Atomangriffes aus. Wenn einer der beiden Gegner ein ausgeprägtes Übergewicht an Atomvorräten besitzt, wird dieses Risiko zwar kleiner, aber keineswegs ausgeschaltet. Das ist eine altbekannte Wahrheit, mochten die Geschosse der Gegner nun Steine oder Brisanzgranaten sein. Die Atomwaffe steigert lediglich ihre Bedeutung bis ins Ungemessene.

Man muß sich klarmachen, daß die Atomwaffen nunmehr das Hauptelement normaler militärischer Macht sind und nicht nur Gelegenheitswaffen, die dann und wann zur Unterstützung eines Angriffs oder zur Verteidigung der Hauptkampflinie eingesetzt werden. Heute betrachtet das Heer solche Waffen als die Hauptquelle der Stoßkraft. Truppen der üblichen Art werden zur Ausnutzung der Atomwirkung eingesetzt und werden durch ihre Anwendung unterstützt.

Trotz großer grundsätzlicher Ähnlichkeit von Atomfeuerkraft und gewöhnlicher Feuerkraft ist es doch falsch, die Anwendung taktischer Atomwaffen im gleichen Licht zu sehen wie Vorbereitungsfeuer oder Artilleriebekämpfung durch Artillerie, obwohl im großen gesehen beide Aufgaben von den ersteren übernommen werden können. Auf Grund der Ausdehnung der bestrichenen Räume und — was noch kritischer ist — der Unmöglichkeit, Gefahrenzonen mit artilleristischer Genauigkeit vorherzusagen, kann Vorbereitungsfeuer mit Atomgeschossen höchstens auf Reservestellungen erwartet werden. Hochexplosive Splittergranaten werden noch immer benötigt, um feindlichen Widerstand durch eine Feuerwalze dicht vor der eigenen vorderen Linie zu brechen. Die Artillerie ist die Waffe für Punktziele, Atomwaffen wirken gegen Flächenziele. Dies kann sich auch auf die Artilleriebekämpfung beziehen. Durch Funkmeß- oder Schallaufklärung erkannte feindliche Batterien können immer noch durch Artilleriefeuer zum Schweigen gebracht werden. Wenn aber die feindlichen Geschütze, nur ungenau erkannt, sich auf viele Quadratkilometer verteilen, braucht man Atomgeschosse. Schließlich werden Atombrennzünder zur Bekämpfung von Bunkern und Kampfständen, die nur durch einen Volltreffer verwundbar sind, kaum geeignet sein.

In der Presse hat man die „Sparsamkeit“ der Atomwaffen für die Herbeiführung von Feindverlusten im Vergleich mit den bisherigen Waffen hervorgehoben. Lassen wir nationale Planungen außer acht, so ist das kein Argument für einen Divisionskommandeur im Felde Atomwaffen werden ihrer Wirkung wegen taktisch eingesetzt. Der Wert des zerstörten Materials im Vergleich zu den Kosten des Geschosses wird keine besondere Rolle spielen. Eine in Geld ausgedrückte Wirtschaftlichkeit ist taktisch trügerisch. Vielleicht haben unsere Feinde eine von der unseren völlig verschiedene Wertskala. Ferner schwankt der Wert etwa eines feindlichen Munitionslagers — für beide gegnerischen Parteien — gewaltig und hängt z. B. von der Zahl gleichartiger Lager ab. Und was ist schließlich ein Menschenleben auf dem Schlachtfeld „wert“? Jeder Versuch, einen Wertmaßstab an die Auswahl von Zielen für Atom- oder andere Waffen anzulegen, ist mit Fehlern geradezu gespickt.

(Nach dem Buch: „Atomwaffen im Landkrieg“ von Reinhardt und Kintner, mit freundlicher Genehmigung des Verlags „Wehr und Wissen“, Darmstadt.)

# GLEISSENDE VERLOCKUNG

Fortsetzung von Seite 6

mein ganzes Leben ändern könnte. Warum ich hinter dieser Kasse verkümmere, fragte der Fremde. Ich stand unter seinen freundlichen und ermunternden Blicken auf und trat aus dem kleinen Kassenraum heraus. Wunderbar, meinte er, und dann sagte er mir, er sei Agent einer großen Modenschau. Ob ich Interesse habe, hübsche Kleider vorzuführen? Eventuell als Fotomodell Geld zu verdienen, an einem Tag mehr als sonst in der ganzen Woche? Ich wußte kaum wie mir geschah, als er sich mit mir für den folgenden Tag verabredete. Er ging davon, und ich lebte wie in einem meiner Träume. Ohne Zögern gab ich alles auf, was mich an meine Stellung band, packte das wenige zusammen, was ich besaß, und dann fuhr ich los.

„In einem der vornehmsten Hotels waren zwei Zimmer für uns reserviert...“

Bettina schluckte mehrmals und bemühte sich krampfhaft, die Tränen zu unterdrücken.

Die Blumenfrau war sprachlos vor Staunen. „Sie haben... in einem großen Hotel... wenn ich das meinem Mann erzähle...“

„Alles war aus weißem Marmor. Es war wie im Märchen. Mein anfängliches Mißtrauen gegen den jungen Mann war bald erloschen, zumal er sich äußerst korrekt verhielt. Und ich dachte nur noch an meine Karriere. Ein ‚Starmannequin‘ wollte er aus mir machen, hatte er gesagt. Und das sollte erst der Anfang sein. Film und Fernsehen würden nicht lange auf sich warten lassen. — So lebte ich in den Tag hinein. Ich wagte nicht, meinen Agenten zu fragen, wann denn mein erstes Auftreten sein sollte, aus Angst, ihn zu verärgern. Als ich am vierten Tage nach ihm fragte, weil er nicht zum Frühstück gekommen war, sagte mir der Kellner, er sei mit dem Nachtzug abgereist. Gleichzeitig präsentierte er mir die Rechnung. Die Dame werde alles begleichen, hatte mein ‚Agent‘ hinterlassen.“

„Dieser Schweinehund! Dieser Halodri!“ Die rechtschaffende Frau war aus tiefstem Herzen empört. Man sollte die Männer alle...!“ Sie machte eine wegwerfende Handbewegung. „Aber wie sind Sie denn heil aus dem Hotel herausgekommen?“

„Ich hatte alle Ersparnisse mitgenommen und davon habe ich die Rechnung bezahlt“, sagte Bettina kleinlaut.

„Für beide?“ schrie die dicke Frau entsetzt.

Bettina nickte stumm. Die Blumenfrau stemmte beide Fäuste in die Hüften. „Wissen Sie, Kind-

chen, ein bißchen Dummheit ist ja ganz schön, aber was zu viel ist, ist zu viel. Wenn ich mir denke, daß ich eine Tochter hätte, die einfach auf und davon... Nun heulen Sie mal nicht gleich! Es wird schon wieder werden. Die alte Krupa läßt Sie nicht im Stich! — Aber erzählen Sie erst mal zu Ende. Was haben Sie dann gemacht?“

„Aus einem Telefonbuch... ich habe mir die Adresse von Agenturen und Modefirmen herausgesucht. Dann bin ich drei Tage von Pontius bis Pilatus gelaufen, Trepp auf, Trepp ab. Ich habe versucht zu lächeln und unbefangen zu wirken. Aber es war umsonst. Jetzt bin ich müde. Ich möchte schlafen und am liebsten nicht mehr aufwachen.“

„Wenn ich Sie mir so besehe, Kindchen, so muß ich sagen, ich verstehe die Leute nicht. Sie sehen doch hübsch aus, und...“

„Alle Firmen verlangen eine Ausbildung. Man muß eine Mannequinschule erfolgreich besucht haben. Mir ist inzwischen klargeworden, daß Mannequin ein Beruf wie jeder andere ist, daß man etwas lernen muß bevor man auf den Laufsteg kann. Auf ein hübsches Gesicht und eine gute Figur allein kommt es dabei nicht an.“

„Bravo, Fräuleinchen, das laß ich mir gefallen. Sie kennen doch das Sprichwort: Selbsterkenntnis ist der erste Schritt... und so. Die Sache werden wir schon schaukeln. Heute kommen Sie erst mal zu mir nach Hause. Mein Alter wird ja Augen machen, was ich ihm da für einen hübschen Vogel mitbringe.“

★

Bettina saß im Schein der trüben Lampe und schrieb einen Brief.

Liebe Eltern!

Bitte verzeiht mir, wenn ich Euch so viel Sorgen gemacht habe. Ich war eben ganz verblendet. Ihr braucht nicht mehr beunruhigt zu sein. Es geht mir wieder gut. Ich habe bei einer sehr netten Familie (die Frau ist Blumenhändlerin) eine kleine Mansarde mieten können. Dort schreibe ich auch diesen Brief. Ich habe durch die Vermittlung meiner Wirtsleute eine Stelle als Kassiererin an dem Kino bekommen, vor dem die Blumenfrau ihren Stand hat. Sie kannte dort Irene, meine Kollegin, mit der ich mich im Dienst abwechselte. Gestern habe ich die Aufnahmeprüfung für die Mannequinschule bestanden. Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie glücklich ich bin. Ich habe viel Arbeit, aber sie macht mir Freude, denn ich weiß ja, wofür ich es tue. So wird mein Wunschtraum vielleicht noch einmal in Erfüllung gehen.“

## Nein und Ja

Dagmar war als besonders reizendes, aber etwas kratzbürstiges Mädchen im Freundeskreis bekannt.

„Sie sagt einfach grundsätzlich ‚nein!‘“ erzählte man von ihr.

Helmuth war sehr verliebt in sie. Aber auch zu ihm war sie reichlich spröde. Eigentlich hatte es ihm gerade ihre auf Abstand bedachte Art angetan; er hatte für die raschen Mädchen nichts übrig.

Er lud Dagmar zu einer Paddelfahrt ein, sie sagte nein. Er bot ihr einen gemeinsamen Theaterbesuch an, sie sagte nein.

„Sie sind so schrecklich kühl!“ rief er verzweifelt aus.

Da sagte sie auch „nein“, aber so merkwürdig: halb spöttisch, halb leidenschaftlich, daß er recht nachdenklich wurde. Ach, wer ergründet die Frauen...?!

Eines Tages begegnete ihm sein bester Freund Arthur.

„Nanu!“ rief der, „was ist mit dir los? Du strahlst ja ordentlich!“

„Ich habe mich mit Dagmar verlobt!“

„Was du nicht sagst! Du Glückspilz! Gratuliere herzlich. Sie hat also einmal nicht ‚nein‘ gesagt?!“

„Eigentlich doch!“

„Da komme ich nicht mit!“

„Ich habe eben meine Frage sehr raffiniert gestellt.“

„Du sprichst in Rätseln! Was hast du sie gefragt — oder wie hast du gefragt?“

„Ob sie auch ‚nein‘ sagen würde, wenn ich sie bäte, meine Frau zu werden!“

„Und da hat sie —?“

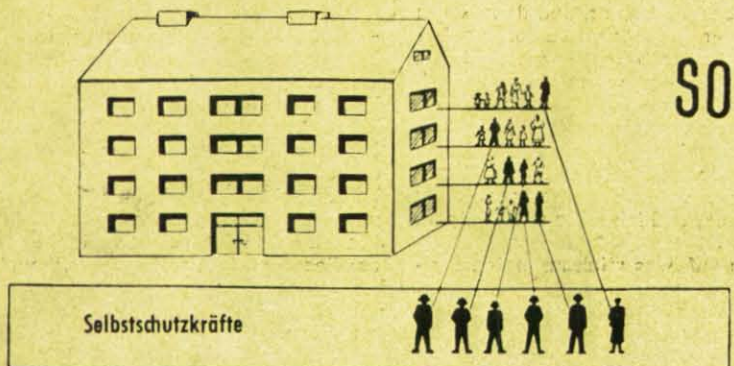
„Nein‘ gesagt!“

„Also doch ‚ja!‘“

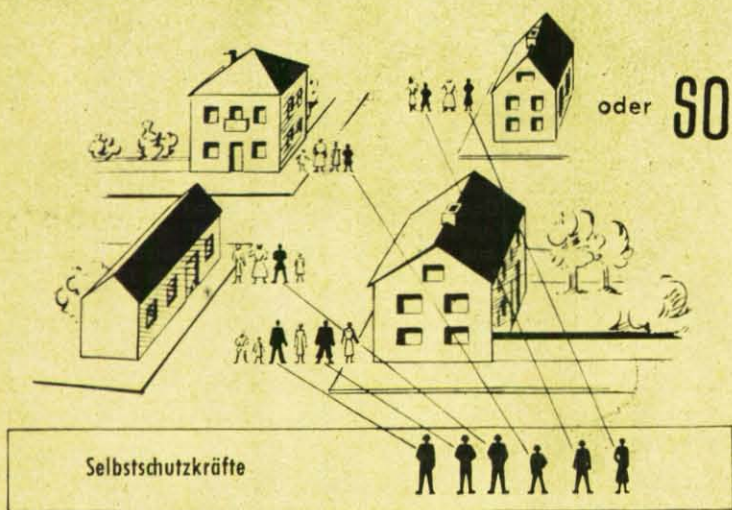
„Hm, ein Jawort mit einem ‚Nein‘ darin. Sie ist sich selbst treu geblieben.“

# Der BLSV-Helfer klärt auf

## Die Luftschutzhausgemeinschaft



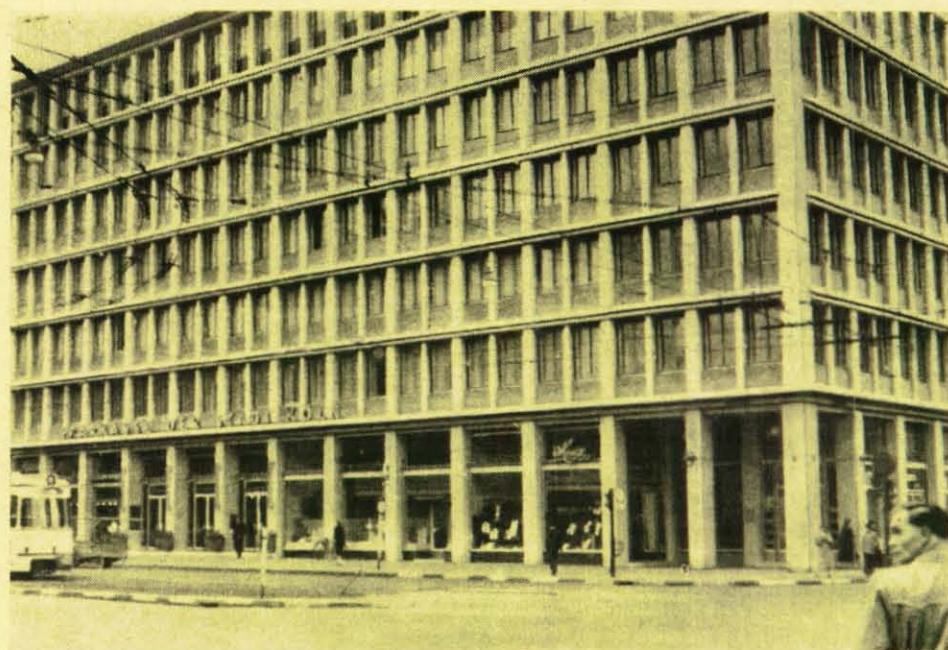
## Die Luftschutznachbarschaft



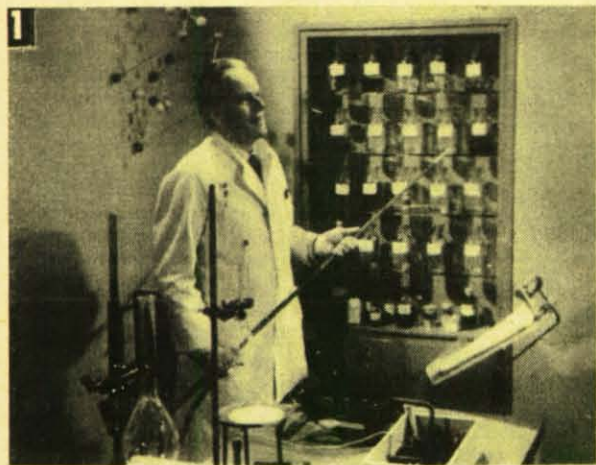
So wird der Selbstschutz zu organisieren sein. Wenn in einem Hause genügend einsatzfähige Kräfte vorhanden sind, dann bilden diese innerhalb ihres Hauses eine Luftschutz-Hausgemeinschaft. Ist das aber nicht möglich, dann wird ganz besonders in bestimmten Notstandszeiten die nachbarliche Zusammenarbeit notwendig werden.



Die aufgelockerte Bauweise ist auch im Hinblick auf den zivilen Bevölkerungsschutz ideal. Das typische Einzelhaus, wie wir es in den Randgebieten einer jeden Stadt vorfinden, gehört zum Selbstschutz. In der Regel wird die Anzahl der Bewohner nicht ausreichen, um selbst eine Luftschutz-Hausgemeinschaft zu bilden. In solchen Fällen wird man die Bewohner mehrerer derartiger Häuser zu einer sogenannten Luftschutz-Nachbarschaft zusammenziehen müssen.

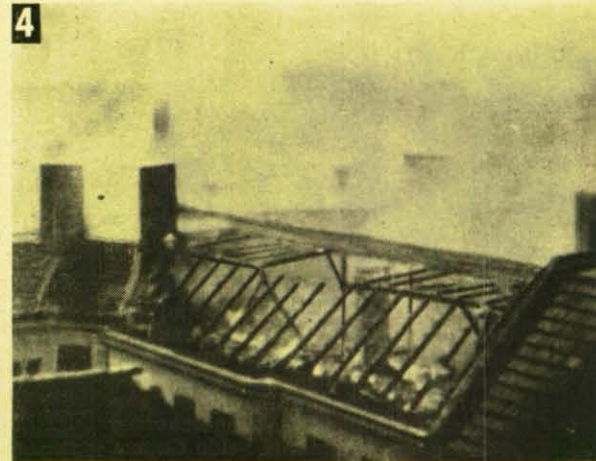
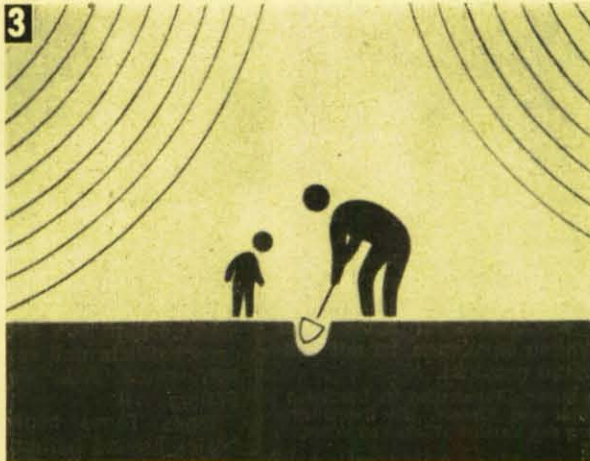


Größere Liegenschaften, wie Warenhäuser, Verwaltungsgebäude u. a. m., bedürfen erweiterter Selbstschutzmaßnahmen. Das heißt, daß alle jene Maßnahmen, welche in unseren Wohnstätten notwendig sind, hier in einem erweiterten Rahmen durchgeführt werden müssen. Daher wird man diese Liegenschaften wahrscheinlich auch in Zukunft dem Erweiterten Selbstschutz zuteilen.



# WER MACHT MIT?

Zu welchen Filmen gehören diese Bilder? Mit dieser Testfrage wenden wir guter Lehr- und Aufklärungsfilme. Sie dürften unseren Helfern durch die Ausgewählten geworden sein. Wir haben nun aus sechs Filmen einige Bilder ausgewählt und zuzeln Bilder gehören. Damit möchten wir ermitteln, welcher der gezeigten Film ist. Der Verlag hat eine Anzahl Buchpreise zur Verfügung gestellt, die unter de



**Unkenntnis führt zu Mißverständnissen!**  
Was versteht man eigentlich unter Zivilem Luftschutz? — Welche Einrichtungen gehören dazu? — — —

Es ist schon so, daß Unklarheiten über diese Fragen auch gegenwärtig sehr leicht zu Mißverständnissen führen. Aufgabe der Helfer des BLSV ist es, auf solche Fragen eine klare Antwort zu geben. Was in allen Landes-Luftschutzschulen bereits über die Organisation des Zivilen Luftschutzes gelehrt wird und was jeder Helfer wissen muß, sei hier nochmals gesagt.

**Ziviler Luftschutz** — dieses vielumstrittene und mißverständene Wort ist ein **Sammelbegriff** für alle Maßnahmen, die dem Schutze der Zivilbevölkerung dienen.

Der **Bundes-Luftschutzverband** ist wohl einer der Träger und Förderer des Schutzgedankens, aber er ist selbst nur für ganz bestimmte Teilgebiete des Zivilen Luftschutzes zuständig.

So ist es zum Beispiel nicht unsere Aufgabe, Schutzbauten zu schaffen oder sonstige technische Einrichtungen für den Schutz der Bevölkerung zu erstellen. Der BLSV wird zukünftig bei dem Aufbau des Selbstschutzes der Zivilbevölkerung mitwirken. Er wird die Bevölkerung über selbstschutzmäßiges Verhalten aufzuklären haben.

Darüber hinaus wird es seine Aufgabe sein, den Selbstschutz und Erweiterten Selbstschutz in seinen Aufgaben zu unterweisen und auszubilden.

Es gibt in der Gesamtorganisation des Zivilen Luftschutzes zwei große Teilgebiete.

Es gibt einen **öffentlichen Luftschutz** und es gibt eine **Luftschutz-Selbsthilfe**.

Unsere Bilder wollen in großen Zügen veranschaulichen, was unter Luftschutz-Selbsthilfe zu verstehen ist.

Da ist in jedem Ort zunächst die große Zahl der privaten Wohnhäuser. Das können in einer aufgelockerten Bauweise Einzelhäuser sein, und es kann sich um Häuser in geschlossener Straßenfront handeln. Diese Häuser und ihre Bewohner werden auch in Zukunft zu dem großen Gebiet des Selbstschutzes gehören. Mehrere Einzelhäuser in aufgelockelter Bauweise wird man zu der sog. **Luftschutz-Nachbarschaft** zusammenfassen. Häuser in einer geschlossenen Straßenfront mit einer für den Selbstschutz genügenden Anzahl von Bewohnern werden die sog. **Luftschutz-Hausgemeinschaften** zu bilden haben.

Der **Erweiterte Selbstschutz!** Es gibt nun aber größere Liegenschaften, wie Warenhäuser, Verwaltungsgebäude u. a. m., die besonderer erweiterter Selbstschutzmaßnahmen bedürfen. Sie wird man wahrscheinlich dem Erweiterten Selbstschutz zuteilen.

Industrieanlagen und ähnliche Werke gehören zum **Industrie-Luftschutz**.

Eine weitere Sparte der Luftschutz-Selbsthilfe ist der **Luftschutz der besonderen Verwaltungen**. Hierzu gehören Bundesbahn, Bundespost, die Bundesautobahn und die Bundes-Wasserstraßen und -Häfen. Denn die Eigenart dieser Einrichtungen machte es schon früher notwendig, daß in ihnen besondere Schutzmaßnahmen getroffen wurden. Die notwendigen Weisungen hierfür erhalten

diese Einrichtungen von ihren oberen Verwaltungsstellen.

Somit verstehen wir unter **Luftschutz-Selbsthilfe** folgende vier Sparten:

- Industrie-Luftschutz,**
- Luftschutz der besonderen Verwaltungen,**
- Selbstschutz** und **Erweiterter Selbstschutz.**

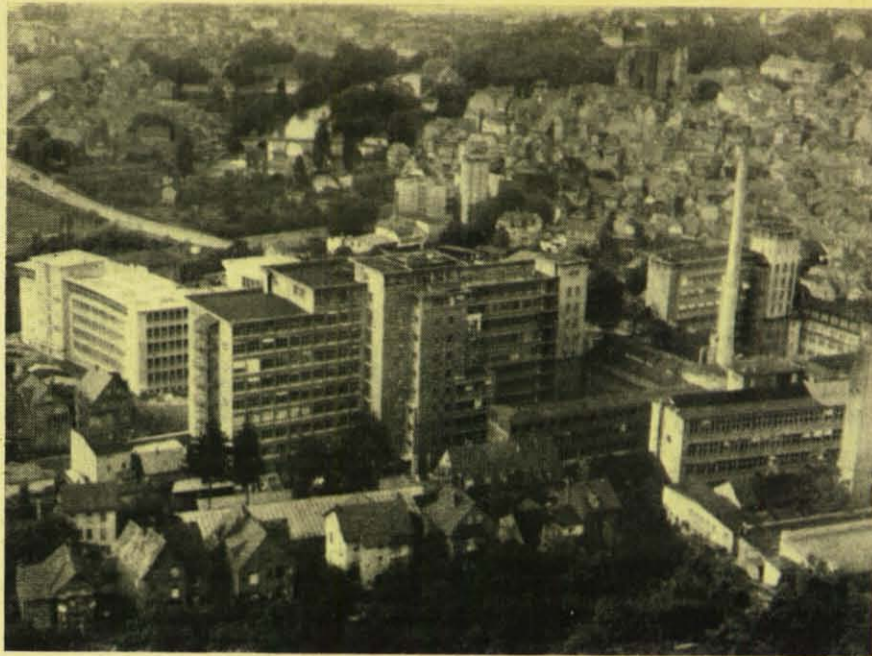
## Das merkwürdige Gespräch! —

Kommt da aufgeregt ein Mann in unsere Dienststelle hereingestürzt, und ohne seinen Namen zu nennen, schimpft er los: „Also verboten muß das werden. Luftschutz, das bedeutet ja Krieg! Das ist ja alles Schwindel!“

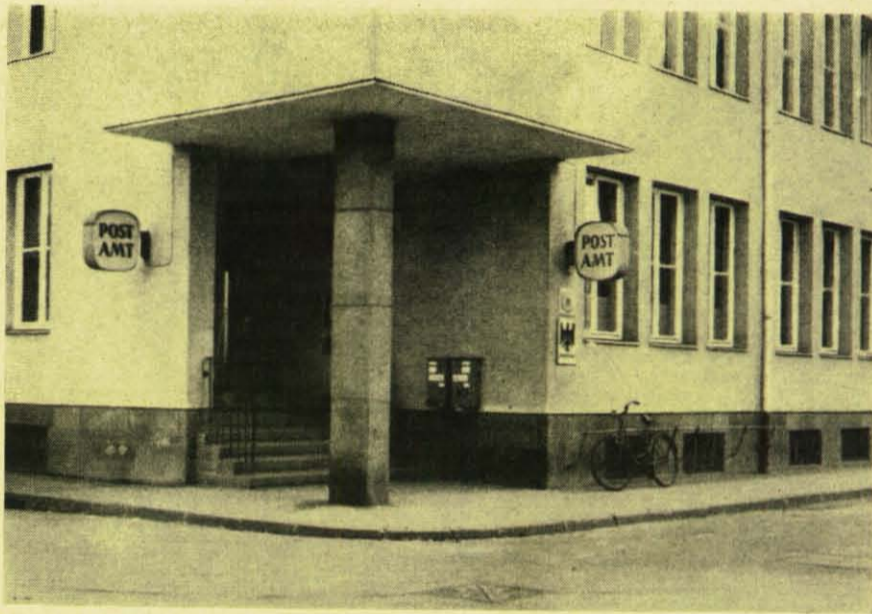
„Gegen Atombomben gibt es keinen Schutz.“ — Und so ging das Geschimpfe weiter.

Unser Ortsstellenleiter hörte sich das alles geduldig an. Er erwiderte zunächst kein Wort. Dann aber hatte der unfreundliche Besucher schließlich doch seine Wut abregiert, und scheinbar erschöpft wollte er wieder verschwinden.

„Wollen Sie nicht doch Platz nehmen?“ „Wollen wir uns nicht einmal in aller Ruhe über all das unterhalten?“ — Unser Ortsstellenleiter brachte das wirklich fertig. Ihnen gegenüber hing an der Wand ein Plakat des BLSV. Zwei Kinder gehen einen schmalen Weg in eine noch ungewisse Zukunft. Und dieses Plakat schlägt da plötzlich eine Brücke von Mensch zu Mensch. Beide unterhalten sich nun über die in den Raum hineingeschleuderten Fragen. „Ja und wenn alle unsere Bemühungen noch so aussichtslos erscheinen würden, dennoch müßte etwas zum Schutze der kommenden Generationen getan werden. „Besser die geringsten Möglichkeiten zum Schutze des Lebens ergreifen, als überhaupt nichts zu tun.“ Das war das Ergebnis dieses Gespräches. Heute aber ist jener einst aufgeregte Mann ein überzeugter Mitarbeiter des BLSV. — — Wäre das aber erreicht worden, wenn unser Ortsstellenleiter, genauso aufgeregt, diesen Mann zur Türe gewiesen hätte? —



**Der Industrie-Luftschutz** bezieht alle Werke und industriellen Anlagen ein. In ihnen sind im Falle eines Notstandes ganz spezielle Selbstschutzmaßnahmen notwendig. Es wird sich dabei entsprechend dem vorliegenden Fabrikationsprogramm und der Ausdehnung dieser Betriebe um technische Maßnahmen handeln, die nur von besonderen Fachkräften durchgeführt werden können. Aber auch dies sind Maßnahmen der Luftschutz-Selbsthilfe.



**Bundesbahn, Bundespost,** die Bundes-Autobahn sowie die Bundes-Wasserstraßen und Häfen fallen in die Sparte des Luftschutzes in besonderen Verwaltungen. Die notwendigen Weisungen für die Luftschutz-Selbsthilfe erhalten diese Einrichtungen von ihren oberen Verwaltungsstellen. Dabei wird es in der Hauptsache auf die Betreuung aller jener Personen ankommen, die öffentliche Einrichtungen in Anspruch nehmen, die dem Verkehr dienen.

## UNSERE PREISFRAGE

(Ausschneiden und als Lösung benutzen oder Text auf Postkarte schreiben)

An die Redaktion des „ZB“, Köln, Friesenplatz 16

Bild Nr. .... ist aus dem Film:

**Das Wesen des Feuers**

Bild Nr. .... ist aus dem Film:

**Wir retten unser Haus**

Bild Nr. .... ist aus dem Film:

**Gefährliche Nachbarschaft**

Bild Nr. .... ist aus dem Film:

**Baufilm (Schulze auf der Baustelle)**

Bild Nr. .... ist aus dem Film:

**Selbstschutz bekämpft Dachstuhlbrand**

Bild Nr. .... ist aus dem Film:

**Und wir**

Name und Anschrift möglichst in Druckschrift:

.....  
 .....

ns an die Helfer des BLSV. Wir haben bereits eine Anzahl  
 ungsveranstaltungen der Landes-Luftschutzschulen bekannt  
 ellen an die Leser der ZB die Frage, zu welchem Film die ein-  
 ne am besten bei unseren Helfern in Erinnerung geblieben  
 Einsendern der richtigen Lösungen ausgelost werden sollen.





seinem Besucher einen Sessel an, ehe sie zum Thema übergangen.

„Mein Name ist Bürger Mundus!“ stellte sich der späte Eindringling nun vor.

„Ich habe Ihren Namen noch nie gehört“, erwiderte Richter etwas mürrisch.

„Ich den Ihren dafür um so häufiger“, lächelte Mundus verbindlich. „Professor Richter ist als Mondforscher ein Begriff für alle Sternfreunde!“

Der Gelehrte dankte mit leichter Verbeugung für das schmeichelhafte Kompliment, zeigte sich aber nicht gewillt, weit vom Thema abzuschweifen.

„Ich möchte gern, daß meine Tochter dieser Unterredung beiwohnt“, forderte er dann.

„Aber selbstverständlich!“ willigte Mundus sofort ein. „Das, was wir besprechen werden, bedeutet zwar ein großes Geheimnis, aber vor Ihrem Fräulein Tochter würden Sie es doch wohl nicht bewahren können!“

Damit lächelte er zu dem hübschen blonden Mädels hinüber, das sich jetzt, ein wenig schüchtern, gleichfalls setzte.

Mundus wurde nun sachlich-ernst, lehnte sich in den Sessel zurück, schlug die Beine übereinander und begann zu reden.

„Herr Professor, ich habe soeben nicht ohne besonderen Grund Ihre

Mundus lächelte fein und antwortete: „Nicht aus einer Irrenanstalt, wie Sie jetzt sicherlich annehmen, sondern geradewegs vom Südpol!“

Wieder trat eine Pause ein. „Hm — dort ist es wohl sehr kalt!“ bemerkte Richter dann, nur um etwas zu sagen.

„Nein, im Gegenteil, sehr warm!“ antwortete Mundus und gab sich keine Mühe mehr, ein spöttisches Lächeln zu verbergen.

Der Professor tat nun einen tiefen Seufzer und erhob sich.

„Ich betrachte unser Gespräch für heute als beendet. Es ist schon sehr spät, und mein Vortrag hat mich angestrengt. Gehen Sie bitte nach Hause, schlafen Sie sich schön aus, und wenn Sie sich morgen früh besser fühlen sollten, dürfen Sie sogar wiederkommen!“

Auch Mundus stand auf, machte aber keine Miene, den offenen Hinauswurf ernst zu nehmen. Er wurde etwas kälter und sagte: „Halt, Herr Professor, so leicht können Sie doch einen derartigen Vorschlag nicht abtun. Ich bin Ihetwegen hierhergefliegen. Ich brauchte in meiner Stratosphärenmaschine immerhin acht Stunden für die 16 000 Kilometer. Der Rückflug dauert ebenso lange. Das ist kostbare Zeit, die ich nicht umsonst opfern kann. Sie sind für meinen Begriff der beste Kenner der Wissenschaft vom

### Atomkraft für den Frieden

In New York überlegen die Vertreter von 88 Staaten die Gründung einer internationalen Atom-Energie-Behörde. Damit wird, so hoffen viele Atomphysiker und Politiker, die über die Möglichkeiten der Atomenergiegewinnung, aber auch um die Schrecken der Atomzeit wissen, ein neues Kapitel in der Geschichte der Menschheit begonnen.

Zum ersten Male soll eine Art Welt-Atom-Ministerium mit koordinierenden und kontrollierenden Befugnissen ausgestattet werden. Die Behörde, mit dem Sitz Wien, soll die neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse sammeln und allen beteiligten Nationen zur Verfügung stellen, spaltbares Material für friedliche Zwecke bereit halten und gleichzeitig darüber wachen, daß aus dem Atombrennstoff keine Vernichtungswaffen wie Atom- und Wasserstoffbomben hergestellt werden.

Die Sowjets haben lange gezögert, ehe sie dem Plan des amerikanischen Präsidenten Eisenhower zustimmten, den er am 8. Dezember 1953 vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen zum ersten Male vorgetragen hat. Die internationale Atom-Energie-Konferenz im August vorigen Jahres in Genf, wo die Atomforscher aus Ost und West nicht ohne Erleichterung feststellten, daß sie alle etwa gleich weit in der Erforschung und friedlichen Verwertung der Vorgänge im Atomkern gekommen waren, hatte ihnen wohl gezeigt, daß sie durch Zusammenarbeit mit der geplanten internationalen Behörde nur gewinnen könnten.

Eisenhower hat im Dezember 1953 mit großem Ernst geäußert: „Zuletzt wären zwei Atomgiganten dazu verdammt, einander mißtrauisch zu beobachten, während die übrige Welt in Zittern verharrt.“ Er schlug vor, die Atomwaffe aus den Händen der Soldaten in die Hände derer zu legen, „die wissen, wie man sie ihres militärischen Charakters entkleidet und sie in den Dienst des Friedens stellt!“

Verdienste als Mondfahrer erwähnt. Man schätzt Sie in der ganzen Fachwelt als den maßgeblichen Spezialisten unserer Tage. Ich kenne auch alle Ihre Facharbeiten. Ich habe dem sehr reizvollen Studium unseres Nachbarn im Weltraum manche Nacht geopfert. Heute abend besuchte ich Ihren Vortrag — ich saß ziemlich hinten — und hörte mit an, wie Sie die Möglichkeit eines Fluges in den Weltraum ablehnten. Was würden Sie nun sagen, wenn ich Ihnen Gelegenheit gäbe, sich davon zu überzeugen, daß Sie Wort für Wort unrecht haben?“

Der Professor richtete sich auf und lächelte überlegen, als Mundus schwieg.

„Auf den Beweis wäre ich allerdings sehr neugierig!“ betonte er dann mit merklicher Ironie.

„Gut“, lächelte Mundus unbeirrt. „Diese Neugier kann ich verstehen. Deshalb fordere ich Sie hiermit auf, sich einem Flug nach dem Mond anzuschließen. Ich habe ein Raumschiff erbaut, mit dem ich in wenigen Tagen zum Mond starten werde!“

Es wurde plötzlich sehr still im Zimmer. Mundus schwieg abwartend, und Professor Richter fand einfach keine Antwort. Er blickte statt dessen beunruhigt zu seiner Tochter hinüber, deren Augen vor Erschrecken ganz groß geworden waren. Schließlich sah Richter wieder zu Mundus hinüber. Er wußte offenbar nicht, was er aus diesem Mann machen sollte.

„Wo kommen Sie eigentlich her?“ fragte er dann in sehr ruhigem, fast väterlichem Ton, dem man es deutlich anmerkte, daß er auf einen eventuellen Erregungszustand seines Gegenübers Rücksicht nehmen wollte.

Monde. Ich brauche Sie daher und nehme Sie mit!“

Jetzt wurde Richter ängstlich. „Das klingt ja wie eine Drohung!“

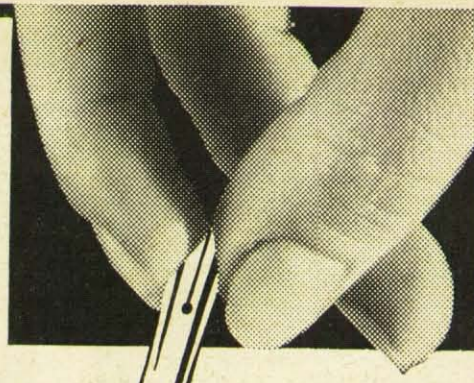
„Es klingt nur so! Ich werde einem Manne Ihres Formates niemals drohen. Bitte, beantworten Sie mir jetzt ganz ehrlich nur eine Frage: Wenn es wirklich möglich wäre, zum Mond zu fliegen, würden Sie dann mitkommen?“

Richter fühlte, wie er immer mehr in den Bann dieses so überzeugend sprechenden, seltsamen Mannes geriet, und gab sich doppelte Mühe, seine innere Unabhängigkeit zu wahren. Immerhin nahm er die Frage ernst und sagte dann nach kurzem Grübeln: „Wenn es wirklich so wäre, wie Sie sagen, würde ich wahrscheinlich sogar ohne Zögern mein Leben daransetzen, auch nur einmal die Oberfläche einer fremden Welt betreten zu können!“

„Nun gut, dann brauchen Sie mir nur zu folgen. Das Leben wird Ihnen sogar geschenkt. Ich fliege auch mit und habe keineswegs die Absicht, dabei zu sterben!“

Der Professor richtete sich hoch auf. Er war ein Mann von fünfzig Jahren, grauhaarig, mittelgroß, mit hoher, kluger Stirn und wachen, gescheiten Augen. Alles in allem eine Persönlichkeit, deren Einfluß sich keiner seiner Studenten zu entziehen vermochte. Im Vollbewußtsein dieser Würde wagte er nun den letzten Widerstand gegen Mundus.

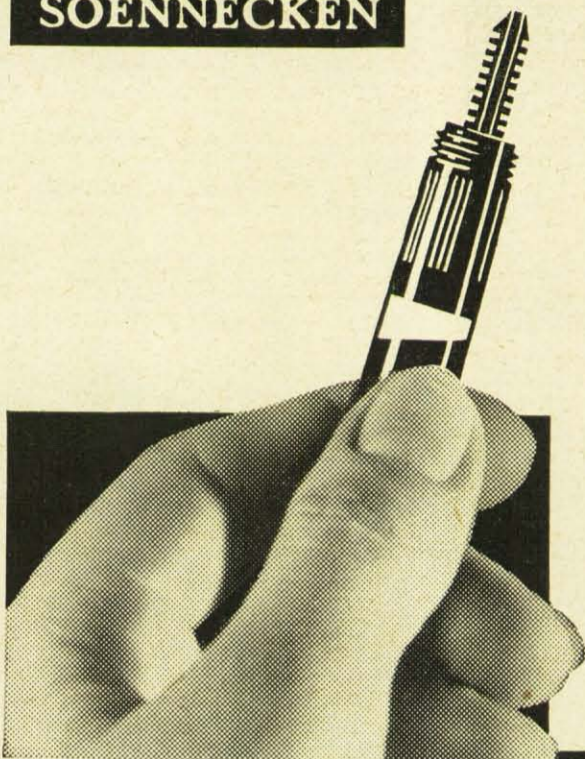
„Mein Herr, ich sagte soeben, wenn es wirklich so wäre. Gestatten Sie bitte, daß ich nach wie vor an Ihren phantastischen Behauptungen zweifle. Ein Mann, der mich nach Mitternacht in einem eleganten Straßenanzug aufsucht und mir erzählt, daß er gerade vom Südpol käme, wo es warm



Preis DM 6.50  
Ersatzfeder S19, S4, S6  
In allen  
Fachgeschäften

**SOENNECKEN**

Der Schulfüller mit Aufsteckfeder



**VIEW-MASTER** IN JEDER FAMILIE

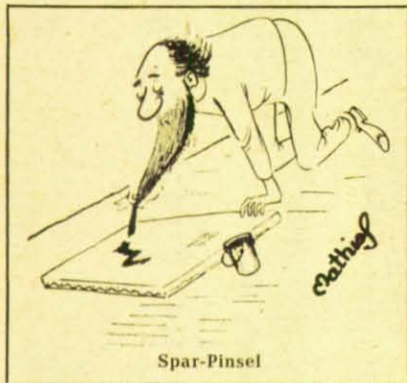
Eine Freude für die ganze Familie, besonders aber für Kinder, sind die herrlichen plastischen **VIEW-MASTER-Farbbilder**. Sie zeigen die Schönheiten und Wunder unserer Welt, sind unterhaltend und lehrreich zugleich. Dabei ist die Anschaffung nicht kostspielig: Betrachtungsgerät (Stereoskop) DM 14,85, jede Bildscheibe nur DM 1,95. Illust. Prospekt Z 56 kostenlos durch den Fotohandel oder

**VIEW-MASTER DEUTSCHLAND, DR. BÄUERLE & CO. KG., MÜNCHEN 22**

ist, muß entweder ein Irrsinniger oder ein übler Spaßvogel sein. Sie werden verstehen, daß in diesem Falle Ihr Raumschiff für mich auf derselben Ebene liegt. Ich mache also nun ganz offiziell von meinem Hausrecht Gebrauch und verlange, daß Sie augenblicklich gehen!"

Mundus legte bedauernd die Stirn in Falten. „Tut mir leid, verehrter Professor, aber ich brauche Sie nun einmal!"

Nach diesen Worten ging er statt zur Tür mit raschen Schritten zu einem Fenster, öffnete es und ließ einen halblauten, komplizierten Pfiff ertönen. Ehe sich Richter und seine Tochter versah, tauchten im Rahmen des im



Parterre gelegenen Fensters zwei Männer auf und kletterten geschwand herein.

Richter wurde blaß, als sich ihm nun alle drei näherten. Obgleich auch diese beiden Männer — wie man so zu sagen pflegt — einen guten Eindruck machten, ließ doch die ganze Lage gar keinen Zweifel darüber aufkommen, daß hier Gewaltanwendung beabsichtigt war.

„Herr Professor Richter, ich gebe zu, daß ich Sie jetzt mit Gewalt entfernen lasse. Ich gebe ferner zu, daß so etwas schimpflich ist. Aber es gibt Menschen, wertvolle Menschen, die man zu ihrem Glück zwingen muß. Schon eine Woche später werden Sie mir sehr dankbar sein für das, was jetzt gegen Ihren Willen geschieht!"

Daraufhin gab er den beiden Männern einen Wink. Der eine, der bisher die Hände auf dem Rücken verborgen gehalten hatte, ließ einen sackähnlichen Überwurf sehen, den er in den Händen trug. Beide Männer packten schnell zu und stülpten dem sich wendenden Professor diesen Sack bis zu den Hüften über den Kopf. Sie schnürten ihn mit einem Gürtel in der Brustgegend fest und verließen dann ohne Zögern mit dem sich heftig, aber verblich sträubenden Gelehrten das Haus.

Mundus war allein mit Ingeborg Richter zurückgeblieben, die blaß geworden war und entsetzt auf den eleganten Mann blickte.

„Wenn meinem Vater etwas geschieht, dann bringe ich Sie um!" sagte sie mit überraschender Heftigkeit.

Aber Mundus bekam nun seine heitere Gelassenheit zurück.

„Das haben schon ganz andere versucht und nicht geschafft", sagte er ironisch. „Überdies klingt eine so häßliche Drohung aus einem so schönen Munde nicht gut!"

„Ich liebe meinen Vater!"  
„Und ich schätze und verehere ihn. Das paßt gut zusammen. Wollen Sie mitkommen?"

„Ich werde wohl müssen!" seufzte das Mädchen. „Ich kann mir nicht denken, daß Sie allein zurücklassen würden, ohne anzunehmen, daß ich die internationale Polizei hinter Ihnen her hetze. — Ich hasse Sie!"

„Auch das haben mir schon viele gesagt, die mir heute treu anhängen", ließ sich Mundus nicht erschüttern. „Schreiben Sie nun bitte an einen guten Bekannten oder Freund Ihres Hauses ein paar Zeilen, daß Sie verreckt sind und in etwa acht Tagen zurückkommen werden. Ich möchte nicht, daß Ihr Verschwinden auffällt."

Gehorsam setzte sich Ingeborg an den Schreibtisch und schrieb einen Brief, den sie sofort in einen Umschlag

steckte. Mundus hatte keine Miene gemacht, sich um die Kenntnis des Inhalts zu bemühen. Nur als die junge Dame dann erklärte, einen Koffer packen zu müssen, lachte er auf und sagte: „Um Gottes willen, lassen Sie das. In drei Tagen habe ich sie eingekleidet wie ein Pariser Mannequin. Es wird mir sogar Spaß machen, denn Sie sind gut gewachsen. Machen Sie das Licht aus, schließen Sie ab und dann los bitte. Ihr Herr Vater wartet in reichlich unbequemem Lager!"

Bald darauf sausten alle in einer großen Limousine in die stillen Vorstadtstraßen in nördlicher Richtung davon. Die beiden Helfer des Birger Mundus hatten mit dem immer noch im Sack steckenden Gelehrten den hinteren Sitz eingenommen, während Mundus und Ingeborg Richter sich in die davorstehenden Sitze niederließen. Am Vorabend, vor ihnen, saß ein älterer, vornehm aussehender Mann, den die junge Dame zu kennen glaubte. Sie fühlte sich dazu berechtigt, eine Frage zu stellen.

„Nun ja, vor Ihnen kann ich das Geheimnis lüften, denn Sie gehören mir schon jetzt mehr, als Sie ahnen", erwiderte Mundus. „Der Herr, der hier so unauffällig den Chauffeur spielt, ist der Bürgermeister Ihres Stadtbezirks. Das Auto gehört ihm. Er ist einer meiner zahlreichen Getreuen, so wie ich sie in vielen Teilen der Welt habe. Ich verständigte ihn durch eine Geheimnachricht, und wie es klappt, sehen Sie ja!"

Das Fräulein Richter klappte klug genug, jetzt ganz merkwürdige Zusammenhänge zu ahnen. Die Angst um ihren Vater begann zu schwinden und das Zutrauen zu diesem geheimnisvollen Mann zu steigen.

„Man hört jetzt so viel von geheimen Mächtegruppen, die sich an vielen Teilen der Welt zusammenballen —", begann sie und machte eine berechnende Pause.

Sie konnte im Dunkel des Wagens nicht sehen, wie Mundus lächelte.

„Ja, mein kluges Kind, Sie sind auf dem richtigen Weg mit Ihren Gedanken. Auch ich gehöre zu solch einer Machtgruppe. Oder richtiger gesagt, ich habe mir selbst eine aufgebaut. Das Monstregebilde, das nach der großen Kometenkatastrophe als Weltorganisation aller Staaten übriggeblieben ist, erstickt an Bürokratismus und mangelnder Kenntnis menschlichen Wesens. Die Theorie, daß es nun keinen Krieg mehr geben kann, da nur



noch ein Staat vorhanden ist, der sich selbst nicht töten wird, ist falsch. An hundert Punkten stehen machthungerrige Männer auf und gründen insgeheim mehr Staaten, als vorher bestanden hatten. Viele von ihnen sind nichts als Gangster, ganz kleine, schäbige, zufällig reichgewordene Verbrecher. Wenige sind unverbesserliche Idealisten oder auch begabte Narren, wie man will, Leute, die schon wieder am grünen Tisch Programme entwerfen, wie die Welt zu sein hat

— und wie sie dann selbstverständlich niemals wird. Und nur ganz wenige sind kluge, menschlich vornehme Realisten, von denen die Welt etwas erwarten darf. Reicht Ihnen dieses Privatissimum fürs erste?"

„Nicht ganz, Sie großer Herr! Ich möchte noch wissen, welcher von den drei Kategorien Sie angehören!"

„Das herauszufinden, überlasse ich Ihnen selbst. Sie werden in den nächsten Tagen nichts weiter zu tun haben!"

Die flotte Fahrt hatte schnell aus den Randgebieten der Stadt hinausgeführt und näherte sich bald den beginnenden großen Waldungen der nördlichen Mark Brandenburg. Plötzlich bog der Wagen von der Waldstraße ab und schlug einen verschwiegenen Waldweg ein. Nicht lange darauf konnte er in eine größere Lichtung einbiegen. Hier hielt er dann.

Alle stiegen aus, und Mundus gab seinen beiden Leuten einen Wink, nun dem Professor den ihn fesselnden Sack abzunehmen.

Der Gelehrte sah sehr zerzaust aus, holte tief Luft und wollte vor Wut und Ärger losbrüllen, als etwas anderes sofort seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Die Lichtung, auf der sie sich befanden, hatte im Dunkeln gelegen. Aber der Dreiviertelmond war inzwischen höher gestiegen und warf sein Licht in breiten Fluten durch die Kronen der alten, hohen Bäume. Ein Windstoß bog einige Wipfel beiseite, und vor ihren Augen lag am jenseitigen Rand der langen Lichtung ein großes Flugzeug, dessen schlanke, feste Form sowie Raketenauspuffdüsen eindeutig auf Benutzung für die Stratosphäre hinwies. Das war nun zweifellos der Wahrheitsbeweis Nummer eins für die wahrigen Behauptungen des Herrn Mundus.

Der Professor verhielt sich dann auch überraschend ruhig, zumal er seine Tochter wohlbehalten neben sich sah.

Mundus sprach einige leise Worte mit dem Bürgermeister, drückte ihm herzlich die Hand, worauf dieser mit dem Auto sofort den Weg zurückfuhr, den er soeben gekommen war.

„Mein Stratosphärenflugzeug mit Raketenantrieb!" erklärte Mundus dann, indem er auf das Flugzeug zeigte.

Eine Männergestalt löste sich aus dem Dunkel und kam ihnen entgegen. Mundus stellte vor.

„Einer meiner besten Piloten, Herr Gerhard Walter, ein Deutscher wie Sie. Er ist erst kurze Zeit bei mir und schon fast unentbehrlich geworden!"

Obgleich Professor Richter und auch seine Tochter ihr Mißtrauen und ihre Befangenheit nicht ganz abzulegen vermochten, reichten sie doch dem Piloten die Hand. Da Richter offenbar nicht an weiteren Widerstand dachte, gab Mundus seinen Leuten einen Wink, ihn nicht mehr zu belästigen.

Mit einem gestöhnten „Na, dann in Gottes Namen!" kletterte der Professor schließlich in die Maschine, seine Tochter und die anderen folgten ihm.

Das Flugzeug war eng gebaut, aber für die wenigen Personen doch sehr bequem eingerichtet.

Die Türen schlossen sich, und dann ging alles sehr schnell.

Der Pilot Walter nahm seinen Platz ein, einer der beiden anderen belegte den zweiten Pilotensitz, und die Maschine ruckte an.

Mit leisem Surren hob eine Hubschraube das Flugzeug zunächst steil in die Höhe. Bei immer schnellerem Antrieb stiegen sie in kurzer Zeit bis auf 10 000 Meter, wo die Stratosphäre beginnt. Hier erst wurden die Raketen eingesetzt, und bald jagte die Maschine mit 2000 Kilometer Reisegewindigkeit nach Süden.

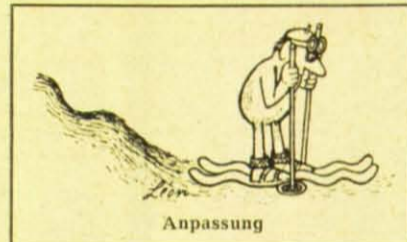
Der Flug durch die Stratosphäre wurde für Professor Richter und seine Tochter zu einem über Erwarten großartigen Erlebnis. Man stieg langsam auf 20 000 Meter Höhe und war somit gänzlich heraus aus dem Teil unserer irdischen Lufthülle, in der es Wolken und Winde gibt. Die Sicht nach allen Seiten war unerhört klar. Selbst ausge dehnte Wolkenpartien und Regengefelder lagen als verhältnismäßig un-

bedeutende Gebilde über den in der aufgehenden Sonne sichtbar werdenden Landschaftsformen unter ihnen.

Richter war viel zu aufgeschlossen und von Grund auf vernünftig, um seinem Groll jetzt noch sichtbaren Ausdruck zu geben. Er zeigte sich zwar immer noch ein wenig mürrisch über die erzwungene Form seiner Beteiligung, erlag aber doch den zahlreichen, erregenden Eindrücken eines solchen Fluges.

Wie ein gigantisches Landkartenbild begannen die Bergketten und Gletscherfelder der Alpen, der wohlbekannte, buntfleckige Stiefel Italiens und die blaublinkende Fläche des Mittelmeeres unter ihnen abzurollen.

Sanft in seinen uralten Formen tauchten schließlich die Küsten des nördlichen Afrikas auf. Die Vorläufer des Atlasgebirges wuchsen allmählich zu Atlas empor. Da wurden sie plötzlich beschossen. Auf einmal zischten



vor und hinter ihnen Raketengeschosse durch die Luft. Sie schlugen entweder hoch über der Maschine oder auch zum Teil weit ab von ihr.

Mundus beruhigte seine Fluggäste in der ihm eigenen humoristisch-trockenen Art.

„Nur keine Angst, so etwas kommt öfter vor. Daran gewöhnt man sich. In gewissen Landstrichen ist das Überfliegen der betreffenden Gebiete aus unerklärlichen Gründen anmeldepflichtig. Da spiele ich nicht mit. Es gibt ohnehin nur eine einzige Staatsmacht, der wir offiziell alle angehören. Und der Luftraum, in dem ich atme, gehört mir ebenso gut wie irgendeiner der zahllosen Verwaltungsbehörden. Da setzt man mir dann einfach Raketen vor den Bug. Zur Warnung, weil es heißt: Gewissermaßen ein grimmiger Spaß. Wir sind eben ein hartes Geschlecht geworden. Bedenklicher wird's schon, wenn man Aedekstratosphärenflieger hinter mir herhetzt. Schauen Sie einmal zurück, da unten kommen drei!"

Erschrocken drehten sich die beiden Richters um und blickten in die angegebene Richtung. Drei Flugzeuge versuchten, noch tief unter ihnen, den gleichen Kurs einzuschlagen. Der Rauchschweif in voller Tätigkeit befindlicher Raketen schwebte kilometerweit hinter ihren Auspuffdüsen her.

„Sie pflegen ins Bordkabinen mit Schrapnell aus Bomben zu schießen", lachte Mundus gemütlich. „Also darf man sie nie so weit herankommen lassen, daß sie treffen können!"

Dann wandte er sich nach vorn zu den beiden Piloten und befahl: „Zusatzraketen heraus! Wir müssen auf 3000 kommen!"

Jetzt entspann sich eine tolle Jagd. Unter ihnen dehnte sich, vor flimmernden Hitzeerschichten überlagert, das braungelbe Sandmeer der Sahara. Die vielen Tupfen der grünen Oasen und silbern heraufblinkenden, künstlichen Wasseradern ergaben ein Bild, das es sich lohnte zu genießen. Nur verringert es den Genuß, wenn andere mit Raketen hinter Mundus zum Landen zu zwingen. Aber die Warningschüsse blieben ohne Wirkung, ebenso wie die gefunkelte Aufforderung des führenden Piloten, auf dem Flugfeld von Timbuktu niederzugehen.

Mundus funkte statt dessen zurück: „Entschuldigen Sie bitte, aber wir haben es eilig!" und ließ neue Triebwerke durch die Düsen jagen. Schnell stieg die eigene Geschwindigkeit auf 3000 Kilometer, und die Verfolgermaschinen fielen merklich ab.



# Entspannung

vom Tagesablauf  
durch Freundschaft zu einer  
guten  
Familien-Zeitschrift.

## Das Blaue Blatt

wird von langjährigen  
Lesern als wertvoll bezeichnet.  
Der hierunter abgedruckte  
Anforderungsschein  
für 1 kostenfreies Probeheft  
wird uns als Drucksache  
im Briefumschlag mit 7 Pfennig  
frankiert übersandt.

An die Vertriebsabteilung des  
**MÜNCHNER BUCHGEWERBEHAUS  
GMBH**  
München 13, Schellingstraße 39-41

Ich bitte um kostenfreie, unverbindliche Überlassung von 1 Probeheft  
» DAS BLAUE BLATT «  
Meine Anschrift (Druckbuchstaben):

„Das sind veraltete Konstruktionen, mit denen man allenfalls einmal 1954 Staat machen konnte. Heute können sie mit ihren 2000 Kilometern Höchstgeschwindigkeit nicht mehr imponieren!“ erklärte Mundus befriedigt und lehnte sich in seinen Sessel zurück.

Wenig später überflogen sie die mächtige Wasserader des Niger, Die Sandfläche der Sahara lag hinter ihnen und ging schnell in die einstmalig so undurchdringlich-wilden und seit wenigen Jahrzehnten so gut gebändigten Tropenwälder der Guineaküsten über. Die verfolgenden Flugzeuge, die nur noch als Punkte auszumachen waren, blieben endgültig zurück, als man nun, über Togo hinweg, auf den Atlantischen

### Der Narr

Man saß am Stammtisch. In Stuttgart. Draußen ging ein Herr mit einem grauen Schnauzbart vorüber, dem alle interessiert nachblickten.

„Wer ist denn das?“ erkundigte sich ein Fremder.

„Dös ischt e Narr. Der Graf Zeppelin. Er moint, er könnt' durch die Luft fliege.“

Ozean hinausflog. Um die Maschine nicht zu überlasten, fiel man wieder in die alte Reisegeschwindigkeit von 2000 Kilometer zurück.

Bald verschwand das Festland ganz unter der zurückliegenden Horizontlinie und wurde vom Wasser abgelöst, das jetzt auf Stunden hinaus, 20 000 Meter unter ihnen, wie eine einheitliche, glänzende Masse dalag.

Ruhiger geworden, erinnerte man sich daran, daß nach wie vor jeder menschliche Körper Betriebsstoff braucht. Mundus sorgte daher gastfreundlicherweise für ein geschmackvoll ausgeschichtetes Frühstück.

Das Vertrauen des Astronomen wurde von Stunde zu Stunde größer. Auch das Fräulein Ingeborg hing mit den schönen Augen förmlich an den Lippen des interessantesten Mannes, der so amüsan plauderte. Sie begann, jedem Wort, das er sprach, die Bedeutung einer kleinen Offenbarung beizulegen.

„Jetzt etwas Besonderes, das Sie bestimmt sehr interessieren wird“, sagte Mundus schließlich, nachdem das Frühstück in aller Ruhe erledigt war. Er ging in eine der hinteren Kammern der Maschine und kam mit einem größeren Kasten zurück. Was dieser darstellen sollte, war nicht ersichtlich, zumal außer einer Mattscheibe an der Oberseite nichts Bemerkenswertes zu sehen war.

„Bitte, nehmen Sie den Apparat einmal in die Hand!“ forderte er Richter auf. „Halten Sie ihn so, daß seine untere Seite gegen das Meer gerichtet ist, und blicken Sie dann auf die Mattscheibe. Es wird sich Ihnen ein kleines Wunder offenbaren!“

Richter nahm den Kasten in beide Hände. Er war ziemlich schwer und mußte demnach eine komplizierte Apparatur enthalten. Trotzdem gelang es ihm unter stützender Zuhilfenahme seines Knies, den Kasten in die empfohlene Richtung zu bringen. Verdutzt blickte er auf das Bild, das sich klar und scharf auf der Mattscheibe abzeichnete.

Was er sah, war keine Wasserfläche mehr, sondern eine seltsame, im topographischen Bild der Erdoberfläche vollkommen unbekannte Bergwelt. Aus nicht abschätzbaren Tiefen wuchsen riesenhafte Gebirgsmassive auf. Spitze Gipfel ragten ihm entgegen. Tiefe Täler und Schluchten durchfurchten ein ständiges Auf und Nieder weitgeschwungener Höhenrücken. Ein Bild so bizarr und fremdartig, daß es einer anderen Welt anzugehören schien.

„Das, was Sie sehen“, erklärte Mundus, „ist der Boden des Atlantischen Ozeans. Das Gerät in Ihrer Hand ist eine Filter-Apparatur, die mit infraroten Strahlen arbeitet. Dadurch werden die Spiegelung und Undurchsichtigkeit der Wassermassen beseitigt, und Sie können auf den Grund jedes Ozeans hinunterblicken, als ob kein Wasser

vorhanden wäre. Im allgemeinen hat man ja die Vorstellung, daß die Meeresböden tiefe, aber ebene Wannen seien. Das stimmt nun gar nicht. Die Echolotungen früherer Großexpeditionen haben uns ja längst darüber aufgeklärt, wie es wirklich aussieht. Die abwechslungsreiche Bodengestaltung der Festländer setzt sich ja in den Meeren fort. Genauso wie auf den Kontinenten gibt es auch auf den Meeresgründen große Gebirge, die eine hochinteressante Welt für sich bilden. Aber sollten Sie das nicht selbst wissen?“

Richter lächelte jetzt. „Natürlich weiß ich das. Geologie ist ja ein mir wohl vertrautes Grenzgebiet meines Spezialfaches. Nur war mir dieser plötzliche Anschauungsunterricht eine zu große Überraschung. Jetzt sehe und erkenne ich alles. Wir schweben genau über dem südlichen Teil der Mittelatlantischen Schwelle. Die große Bergspitze da schräg vorn ist die Insel Tristan da Cunha. Nach Westen abzweigend zieht sich der Rio-Grande-Rücken hin. Dort nach Nordosten verläuft der Walfisch-Rücken bis nach Swakopmund hinüber, und dort, die kaum wahrnehmbare, schaurig tiefe Senke muß das über 8000 Meter tiefe Meteor-Tief sein! Herrgott, welch ein Wunder!“

Der Gelehrte konnte sich an diesem neuartigen Bild gar nicht sattsehen. Er und seine Tochter staunten länger als eine Stunde auf die da unten abrollende, fremde und eigenartige Unterwasserwelt.

Dann tauchten die ersten Eisbildungen auf. Weißes Festland wurde sichtbar. Man näherte sich Antarktika, der einzigen Region der Erde, an der sich die Gier und Machtlusternheit des vergangenen Zeitalters noch nicht vergriffen hatte.

Und wieder begann Dunkelheit sie zu umhüllen. Bei Nacht waren sie von Deutschland abgeflogen. Inzwischen waren sie etwa acht Stunden unterwegs. Ein heller Sonntag über Afrika und dem Atlantischen Ozean lag hinter ihnen. Ihr Wettflug mit der Zeit bescherte ihnen nun schon wieder Nacht, und zwar diesmal die ein halbes Jahr lang dauernde Nacht der Polarländer.

Die Maschine hatte inzwischen an Geschwindigkeit und Höhe verloren. Sie flogen längst in der Troposphäre dahin, und der trübe, fahle Eisboden der antarktischen Nacht blinkte irritierend zu ihnen herauf. Aber die beiden großartigen Piloten kannten ihren Kurs und hielten schließlich auf eine riesengroße Nebelwand zu, die wohl 3000 Meter hoch in den Himmel ragte und ihr Flugziel zu sein schien.

Jetzt begann Mundus eine Funkverbindung mit dem Landeplatz aufzunehmen, der sich offenbar hinter dem Nebel verbarg.

### Getroffen

Plock machte die erste Flugreise seines Lebens. Er war keine heroische Natur und schloß die Augen, sobald er in seinem Sitz saß.

Als die Motoren der Maschine anliefen, wagte er es, die Augen zu öffnen und einen raschen Blick aus dem Fenster zu tun.

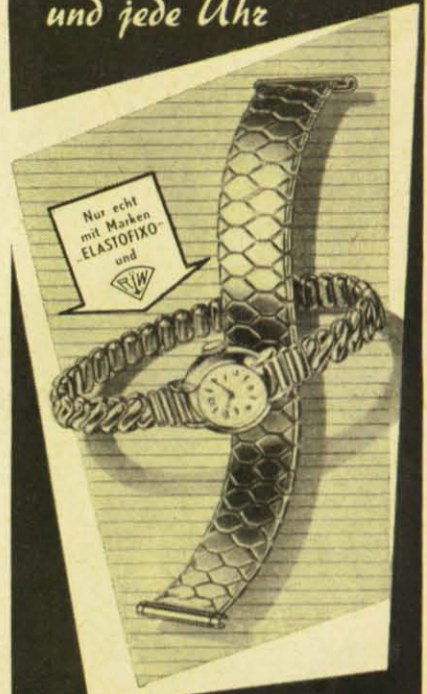
„Wie klein die Menschen sind“, stöhnte er, „wie die Ameisen!“

„Es sind auch Ameisen“, belehrte ihn ein Mitreisender. „Wir sind noch gar nicht gestartet.“

„Das war nötig“, erklärte er wenig später, „sonst hätte uns eine Abwehrvorrichtung gezwungen, notzulanden. Und jetzt werden Sie sehen, lieber Professor, wie warm es am Südpol sein kann!“

Kaum hatte er das erklärt, als die Maschine, die inzwischen auf wenige hundert Meter Höhe heruntergegangen war, in das wogende Nebelmeer hineinflog. Die Sicht war dadurch völlig genommen, aber die Piloten zeigten nicht das mindeste Anzeichen von Unruhe. Es dauerte auch nur Mi-

Für jeden Arm  
und jede Uhr



Das

## Elastofix

UHRARM BAND  
dehnbar · verschlußlos  
bewährt und unerreicht  
von



Erhältlich in „Goldanker“-Walgold-Doublee, Edeldahl und in 14 Kt. Gold in allen guten Fachgeschäften.

### Wenn alle Mittel versagen:



Kein Schaumgummi

mit „Hollywood-Format“  
vollendet schöne Büste,  
tadellose Figur!  
Das Geheimnis beliebter Filmstars  
bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne  
Kosmetik, mod. Mittel und dergl.  
verschafft Hollywood-Format so-  
fort die gewünschte Form. Zahl-  
reiche Dankschreiben. Rückgabe-  
recht. DM 19,-85 Voreinsendung  
oder Nachnahme zuzüglich Gebühr

FORMAT-VERSAND BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/201

MS



### Bestecke

ab Fabrik  
Teilzahlung  
Katalog frei

Carl Mertens  
Solingen 400

## Sprachen lernen

Engl., Franz., Ital., Span. oder Port. im kurzweiligen Fernunterricht mit ständ. Kontrolle des zunehmenden Könnens bis zum Abschluß-Zeugnis. Probieren und Garantie! Fordern Sie kostenlose ill. Werbepschrift „Sprachenlernen ohne Büffelei“ v. Zickerts Fernkursen, München-Großhadern 9

## Beruflicher Aufstieg

erfordert planvolles Handeln, Selbstbeherrschung, Denkschulung, Entwicklung der geistigen Fähigkeiten, Kenntnis u. Korrektur falscher Gewohnheiten und hemmender Charaktereigenschaften sowie ein umfassendes Wissen über praktische Schwierigkeiten des berufl., gesellschaftl., privaten und allgemeinen Lebens. Der **Authegetik-Lehrgang** ist die psychologisch zuverl. Methode dafür. Teilnehmer aus 120 versch. Berufen und des In- und Ausl. Aufklär.-Schrift mit viel. Anerkennungen durch **AUTHEGETISCHES INSTITUT**  
München 25



## Kluge Frauen

wählen nur die zweckgestaltete Kruse-Küche, weil sie gediegen, für jede Küche passend, jederzeit zu ergänzen, preiswürdig, bequem und praktisch ist.

Prospekte gratis.

Gebrüder Kruse, Möbelfabrik, Melle 115 / Hann.

Im nächsten Heft beginnt:

# Ladykillers



**Schmuzzeln  
— mit einer  
Gänsehaut —  
werden auch Sie, wenn  
Sie unsere große Fortsetzungsreportage lesen**

Nicht alle Tage vermietet eine alte Dame zwei Zimmer ihres Häuschens an — ihre Mörder! Aber die liebenswerte Alexandra Wimmerforce scheint ahnungslos in ihr Verderben zu rennen. Ohne es zu

wissen, wird sie, die in Ehren alt geworden ist, sogar zur Komplizin der „Ladykillers“, die schließlich den Plan fassen, die lästige Mitwiserin zu beseitigen. Aber — die Dame war nicht totzukriegen.

nuten, bis die Nebelschichten durchflogen waren und dann ...

... ja dann ereignete sich das, worauf auch der kluge Professor Richter einfach nicht vorbereitet sein konnte. Das Nilheim breitete sich unter ihnen aus. In enger Kurve richtete sich die Stratosphärenmaschine auf die Rollbahn aus, senkte sich herab, schneller und immer schneller. Dann berührte das ausgeschwungene Fahrgestell den Betonboden, das Flugzeug rollte aus und stand.

## Ein besonderer 4. Mai

Die nächsten beiden Tage vergingen für Richter und seine Tochter wie ein schöner Traum. —

Birger Mundus hatte noch keinen Menschen erlebt, der so kaltschnäuzig war, daß er die Wunderwelt seiner Oase am Südpol wie eine normale Leistung fleißiger Siedler mit einem Kopfnicken abtat. Daher überließ er die beiden auch erst einmal der bewährten Routine seines Michael Engel, der mit liebkösendem Eindringlichkeit ihre Akklimatisierung betrieb. Erst am dritten Tag übernahm er es dann selbst, dem Professor das inzwischen fertig montierte Raumschiff in der unterirdischen Basalthalle zu zeigen. Begleitet von seinem Chefingenieur Dr. Wieland und von Michael Engel, führte er den Gelehrten durch die Innenräume des Flugschiffes, mit dem er hoffte, gefahrlos den verhältnismäßig geringen Raumbestand zwischen Erde und Mond überwinden zu können. Er zeigte und erklärte ihm weitgehend die Konstruktion der Schutzmaßnahmen gegen die Temperaturbesonderheiten und Strahlengefahr des Weltraumes.

Er erläuterte die taucherähnlichen Schutzanzüge, in denen man sich auf dem luftlosen Mond bewegen sollte, machte aber nichts übertrieben schmackhaft, sondern wies auch auf die Möglichkeiten hin, daß dieses und jenes vielleicht nicht so funktionieren könnte, wie man das berechnete hatte, und hoffte, er beabsichtige damit, Richter vor die völlig freie Wahl zu stellen, mitzufliegen oder auch, falls er Bedenken hatte, zurückzutreten.

Aber Astronom, in der er vermeinte, ein halbes Jahrhundert in die Zukunft übersprungen zu haben, und stand mannhaft zu dem, was er vor Tagen in Berlin geäußert hatte, und wodurch er sich verpflichtete, sogar sein Leben zu wagen, wenn ihm eine solche Möglichkeit, wie diese hier, geboten wurde.

Damit hatte er das letzte Wort gesprochen, das nötig war, um ihn endgültig in die verschworene Gemeinschaft dieser seltsamen Menschen aufzunehmen.

Von nun an gab es keine Hemmungen mehr und nichts, was ihm verheimlicht wurde. Nach und nach lernte er, neben zahlreichen Zufallsbekanntschaften, die er so machte, wie sie im Tagesablauf der Oase an ihn herantraten, die führenden und leitenden Männer dieser Geheimgesellschaft kennen. Einer der ersten war der Astrophysiker und Nobelpreisträger Dr. Kibitzki, der für die übrige Welt seit fünf Jahren als verschollen galt. Er führte mit ihm längere Gespräche über die Landemöglichkeiten und die Marschrouen auf dem Monde. Kibitzki selbst war ziemlich kränklich und fühlte sich daher zu seinem großen Bedauern nicht fähig, den ersten Pionierflug mitzumachen. (Fortsetzung folgt)

## Das ritterliche Herz

Fortsetzung von Seite 9

gen die Ausdehnung des schwedischen Hilfswerks auf die deutschen Kinder sträubt. Sofort setzt er sich in seine Maschine und fliegt nach Frankfurt am Main zu Eisenhower.

„Herr General“, sagt er, „ich habe gehört, daß die deutschen Kinder zu den Speisungen des Schwedischen Roten Kreuzes nicht zugelassen werden sollen! Ist das richtig?“

Eisenhower zögert mit der Antwort. Gonth verstrickt in die Ideen des Morgenstern-Planes, in antideutsche Empfindungen, steht er auf dem Standpunkt, daß die Hilfe in allererster Linie den Hungernden der ehemaligen KZ-Lager zugute kommen müsse.

„Wir sollten nicht die Deutschen vergessen, die unter den Deutschen Unmenschliches erlitten haben“, wendet Eisenhower ein. „Sie haben das erste Recht auf unsere Fürsorge.“

„Diese Menschen hat das Schwedische Rote Kreuz und das schwedische Volk nicht vergessen, Herr General. Ich kann Ihnen verraten, daß zehntausend frühere KZ-Insassen in unsere Heime eingeladen worden sind, daß wir die Angehörigen aller Nationen speisen und bekleiden! Jetzt sind wir dabei, Studentenspeisungen in allen vom Krieg betroffenen Ländern einzurichten, ambulante Röntgenautobusse für Krankenhäuser in allen Staaten anzukaufen, Kontrolleure für die Überwachung der Verteilung unserer Lebensmittel und Textilien anzustellen.“

Verlegen spielt Eisenhower mit einem silbernen Brieföffner. Der Graf

hat in leidenschaftlicher Erregung gesprochen. Seine Worte greifen ihm ans Herz. Sein Herz ist nicht verhärtet, aber es verschließt sich nicht gegen Einflüsse, die von Morgenthau-Politikern an den General herangetragen werden. Diesen Einfluß zu brechen, ist der „Bote der Menschlichkeit“ gekommen. Eisenhower, der zum zweitenmal mit dem Schweden zusammen trifft, kann sich dem Zauber der Persönlichkeit des seltsamen Mannes nicht entziehen. Er spürt, daß ihm hier ein eiserner Wille entgegensteht. Dieser Mann ist nicht gewohnt, vor etwas zurückzuweichen und zu kapitulieren. Unvermittelt verfällt er aus einem weichen, fast schüchternen in einen energischen, ja fordernden Ton, der schon manchen Gesprächspartner des Grafen in Erstaunen versetzt hat. Der General verspricht, sich dafür einzusetzen, daß die Lebensmittel den deutschen Kindern zugeführt werden. Allerdings müsse sich der Graf einige Tage gedulden ...

„Wie lange, Herr General?“

„Nicht lange“, weicht Eisenhower aus.

„Ich bitte um einen Termin!“ fordert der Präsident. „Die Kinder können nicht einen Tag warten!“

„Sie sind ein hartnäckiger Mann“, lacht Eisenhower. „Nun gut, ich kapituliere: spätestens übermorgen bekommt jedes Kind seine Speisung.“

„Danke, Herr General. Ich weiß, daß Sie ein ... Gentleman sind!“

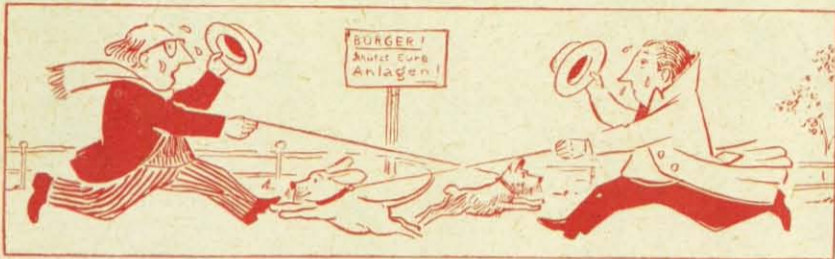
„Ich wollte eigentlich dem General sein Ehrenwort als Offizier abnehmen“, schreibt Bernadotte im Jahre 1947, „aber ich fühlte bald, daß er sich nicht unzugänglich zeigen werde und daß ihm meine Bitte sehr peinlich war.“ (Schluß folgt)

# die kleine



## Gesundheitshund

„Schaffe dir einen Hund an, und du wirst länger leben!“ rät Dr. Georg Roe aus Halifax denjenigen, deren Leibesfülle anfängt, gesundheitsschädlich zu werden. Hund ist deswegen ein gutes Gegenmittel, weil man ihn spazierenführen muß und dabei selbst die nötige Bewegung genießt. Wer sich keinen Hund zulegen will, gehe zu Fuß ins Büro und lasse das Auto des öfteren daheim. Einschränkung des Fettverbrauches sei auch in Erwägung zu ziehen.



## Höher und schneller

Ein „Über-Flugzeug“ wird jetzt in den USA konstruiert. Es soll sich in etwa 300 km Höhe mit einer Geschwindigkeit von mehr als 3000 km in der Stunde fortbewegen können. Die Raketenmaschine, eine Weiterentwicklung der vor einiger Zeit abgestürzten „Bell X-2“, wird „X-15“ heißen und soll schon innerhalb der nächsten beiden Jahre Probeflüge über der kalifornischen Wüste ausführen können. Man will mit ihr die Geheimnisse der „Hitze-mauer“ ergründen, die für die moderne Flugzeugproduktion ein ernstes Problem darstellt.



## Zweckentfremdung

Die Lehrerin Esther Bogle aus Brighton (Colorado) hatte den Ehrgeiz, einigen ihrer Schülerinnen das Schwatzen abzugewöhnen. Beherzt klebte sie ihnen ein Heftpflaster über den Mund. Darauf machten die Eltern der Schülerinnen den Mund auf und erreichten durch eine Beschwerde, daß die Lehrerin vom Dienst suspendiert wurde.

## Grüne Gefahr

Die amerikanische Autoindustrie hat die Erfahrung gemacht, daß auffallend gefärbte Autos am wenigsten in Unfälle verwickelt werden. Am geringsten ist der Unfallanteil bei roten, gelben und weißen Wagen. Mattgrüne Autos dagegen sind am häufigsten an Zusammenstößen beteiligt.



## Einfach „Puppe“

Die USA bringen jetzt die „Super-Puppe“ auf den Markt: Sie hat Porträtfählichkeit mit Marilyn Monroe, eine kurvenreiche Figur und trägt das modernste Schuhmodell mit hohen Absätzen. Dieses Wunder kostet 12 Dollar. Für 25 Dollar erhält man diese Puppe mit Rheinkiesel-Ohringen, Halskette, Verlobungsring und Nerzpelz. Berliner würden sagen: „Einfach Puppel!“

## An der Quelle

Ein angetrunkenen Autofahrer versuchte in einer Bar in Los Angeles vergeblich, weitere Getränke zu bekommen. Kurz entschlossen setzte er sich in sein Auto, durchfuhr damit den zersplitternden Eingang und machte vor der Theke halt. Obwohl an der Quelle angelangt, kam er nicht ans Ziel seiner Wünsche, man ließ ihn von der Polizei abführen.

## Fernseh-Fett

Nach der Überzeugung von Dr. Ancel Keys, einem Ernährungswissenschaftler an der Universität von Minnesota, ist das Fernsehen auf dem Wege dazu, die Amerikaner zu einem Volk von dicken Leuten zu machen. Nach seinen Untersuchungen verleitet die Fernseh-reklame die Zuschauer allzusehr zum Essen und Trinken.

## Überrundet?

Die New Yorker Bahngesellschaft hat die Fahrer der U-Bahnzüge angewiesen, die etwa acht Kilometer lange Strecke durch den Stadtteil Queens in bedeutend erhöhtem Tempo zu durchfahren. Die Fahrgäste beklagten sich immer häufiger über die Moskitos, die auf dieser Strecke in die Wagen eindringen. Man hofft, den Schnelligkeitsrekord der Moskitos zu brechen und sie durch rascheres Fahren „abzuhängen“.

## Reif schneller, Äpfelchen!

Durch einen Zufall entdeckte Dr. Henry im Strahlenforschungslaboratorium der amerikanischen Wehrmacht, daß die gleichen Atomstrahlen, die zur Konservierung von Früchten dienen, auch ein schnelleres Reifen von Früchten bewirken. Die Beschleunigung beruht auf einer Umwandlung der in unreifen Früchten enthaltenen Essigsäure in verschiedene andere organische Säuren von milder saurem Geschmack. Der Apparat, mit dem die Bestrahlung vorgenommen wird, ist so klein, daß er sowohl in Feldküchen wie auch im Haushalt benutzt werden kann.

## Mit 2 PS

Nachdem die 52jährige Cendonia Mowrey aus Westerly in Rhode Island zum fünften Male mit dem Auto verunglückt war, gab sie auf. Aus dem Krankenhaus fuhr sie mit einem Pony-Gespänn nach Hause.

## Herzergreifend

Die Stadt New York wurde von einem Autofahrer auf eine halbe Million Dollar Schadenersatz verklagt, weil einer ihrer Verkehrsschutzmänner ihn mit einer Ordnungstrafe belegt hatte. Das habe ihn so schockiert, daß sein Herzleiden sich wesentlich verschlimmert habe.

die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



die kleine



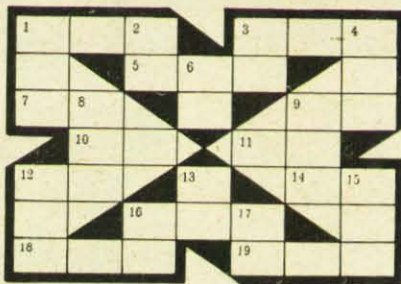
die kleine



die kleine



## SILBEN-KREUZWORTRÄTSEL



**Waagrecht:** 1. europäischer Staat, 3. Vorbild, 5. Hauptstadt Irans, 7. griechische Siegesgöttin, 9. religiöser Begriff der Völker Indonesiens, 10. Sperlingsart, 11. italienischer Maler, 12. Gefühlsausdruck durch Gebärden, 14. Stadt östlich von Bielefeld, 16. semitisches Volk, 18. Studienhalbjahr an Hochschulen, 19. Geste.

**Senkrecht:** 1. Komponist der Oper „Norma“ (1801–1835), 2. Schwimmvogel, 3. Staat in Vorderasien, 4. Stadt bei Hamburg, 6. deutscher Philosoph (1770–1831), 8. Töpferei und Bildhauerei aus gebranntem Ton, 9. Hauptstadt der Philippinen, 12. Sinnpflanze, 13. italienische Währungseinheit, 15. Grundgebilde der Geometrie, 16. Herbstblume, 17. größere Erderhebungen.

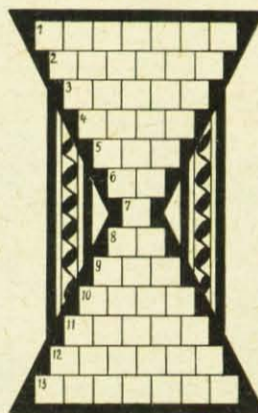
## ZOOLOGISCHES SILBENRÄTSEL

bach — beer — ber — bra — chel — chen — da — di — dsche — du — e — eis — erd — es — ey — fal — fres — fuchs — gel — gen — hund — in — is — ke — kehl — ki — ko — la — land — le — mo — nan — ne — ner — ra — re — rot — sar — sek — ser — span — sta — stel — ten — wolf — wurm — ze

Aus diesen Silben sind 15 Lebewesen nachstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, je einen Meereskrebs und einen Schwanzlurch ergeben.

1. südafrikanische Schleichtatzenart, 2. Jagdfalke des hohen Nordens, 3. Straußenart, 4. kleiner Heringsfisch, 5. Säugetierordnung, 6. Raubtier des hohen Nordens, 7. abessinische Pavianart, 8. Haustierparasit, 9. brasilianische Falbkatzenart, 10. Wurm-art, 11. Brillenschlange, 12. einheimischer Singvogel, 13. Schlittenhundart, 14. einheimischer Singvogel, 15. Obstschädling.

## SANDUHR



So wie im Glas der Sand erst fällt, dann steigt, Sich auch im Rätsel hier die Lösung zeigt.

In die waagerechten Reihen der Figur sind Buchstaben einzusetzen, so daß Wörter unterstehender Bedeutung entstehen. Jedes Wort ist aus dem vorherigen zu bilden, wobei im oberen Teil der Figur je ein Buchstabe wegzulassen ist unter Umstellung der übrigen. Im unteren Teil wird gegenteilig verfahren.

1) Erzengel — 2) Hafenstadt am Mittelmeer — 3) Büchergestell — 4) Stadt in Thüringen — 5) Hinterlist — 6) ägyptischer Sonnengott — 7) Vokal — 8) Ton-silbe — 9) englisches Bier — 10) Schwung — 11) Schlinggewächs — 12) Teilforderung — 13) Bittgebet im Gottesdienst.

## SCHERZ-REBUS



Was bedeutet das?

## Der Ausgleich.

Der Komponist Kollo kommt zum Theaterdirektor: „Hier ist mein neuestes Werk, eine Revue-Operette, die ich das ‚Paradies‘ genannt habe.“

Der Direktor sieht sich das Textbuch an: „Haben Sie auch daran gedacht, daß die Dekoration ein Vermögen kosten wird?“ „Gewiß“, antwortete der Komponist, „dafür werden Sie aber um so weniger für die Kostüme auszugeben haben!“

## Im Opiumrausch

Die Seeleute Hein und Fietje bummelten durch Tokio und fanden Gelegenheit, sich eine Opiumhöhle anzusehen. Jeder durfte einige Züge an der Opiumpfeife machen.

„Merkt du was?“ fragte Hein. „Keine Spur“, sagte Fietje. Aber auf einmal wurden seine Augen glasig. Er gab sich einen Ruck und rief: „In Ordnung: Ich kaufe alle Aktien sämtlicher Ruhr-Stahlwerke.“

„Zwecklos“, murmelte Hein. „Ich verkaufe sie nicht.“

## Der richtige Anzug

Robert Heywood, bekannter Kritiker — aber noch bekannter für seine nachlässige Kleidung —, hatte der Premiere eines neuen Schauspiels beigewohnt und war gerade im Begriff, das Theater zu verlassen, als er den Verfasser des Stückes in der Vorhalle traf. Dieser betrachtete Heywoods Anzug und bemerkte vorwurfsvoll: „Sie haben eine feine Art, Theatervorstellungen zu besuchen. Ihr Anzug sieht aus, als ob Sie darin geschlafen hätten.“

Da nickte Heywood: „Sie haben recht. Ich bin gerade aufgewacht.“

## Wieso denn?

Max kam morgens zu spät ins Büro. Der Chef runzelte die Stirn. „Sie hätten um acht Uhr hier sein sollen.“ „Wieso?“ fragte Max. „Was war denn los?“

## Zartes Kind

In Amerika haben es die Lehrer nicht leicht. Die Kinder können sich alles erlauben. Sie sind kleine Könige.

Ein Lehrer fuhr aber doch einmal aus der Haut. Er gab dem ungezogenen Bill eine saftige Ohrfeige. Am nächsten Tag erhielt er einen Brief vom Vater des Jungen. Darin stand: „Ich muß Sie doch energisch auffordern, den kleinen Bill nicht zu schlagen. Er ist ein so zartes und sensibles Kind. Wir schlagen ihn auch nie, es sei denn in Notwehr.“

## Auflösungen aus Nr. 12

**Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Botanik, 7. Novalis, 12. Ader, 13. Radom, 15. Lira, 16. Segel, 18. Ion, 19. Polen, 20. Esel, 22. viel, 23. Ill, 25. Gestein, 26. Era, 28. so, 29. San, 30. Eis, 31. Al, 32. Klaerchen. — Senkrecht: 1. Bassist, 2. Ode, 3. Tegel, 4. Ares, 5. Ir, 6. Kai, 7. non, 8. Aloe, 9. Lille, 10. Ire, 11. Sandale, 14. Dotter, 17. legal, 19. Pinie, 21. Lena, 22. Vieh, 24. Lot, 27. Rat, 29. SK. — BEREIT SEIN ALLES.

**Silbenrätsel:** 1. Leder, 2. Union, 3. Freytag, 4. Tender, 5. Sessel, 6. Cattolica, 7. Hyaene, 8. Ulme, 9. Tomate, 10. Zaehre, 11. Innichen, 12. Susanne, 13. Tachometer, 14. Echo, 15. Idee, 16. Nonius. — LUFTSCHUTZ IST EIN DIENST AM MENSCHEN

**Füllrätsel:** 1. Epilepsie, 2. Beethoven, 3. eventuell, 4. Redeweise, 5. Erzherzog, 6. Sovereign, 7. Chemist, 8. Hellseher, 9. Esplanade. — Eberesche.

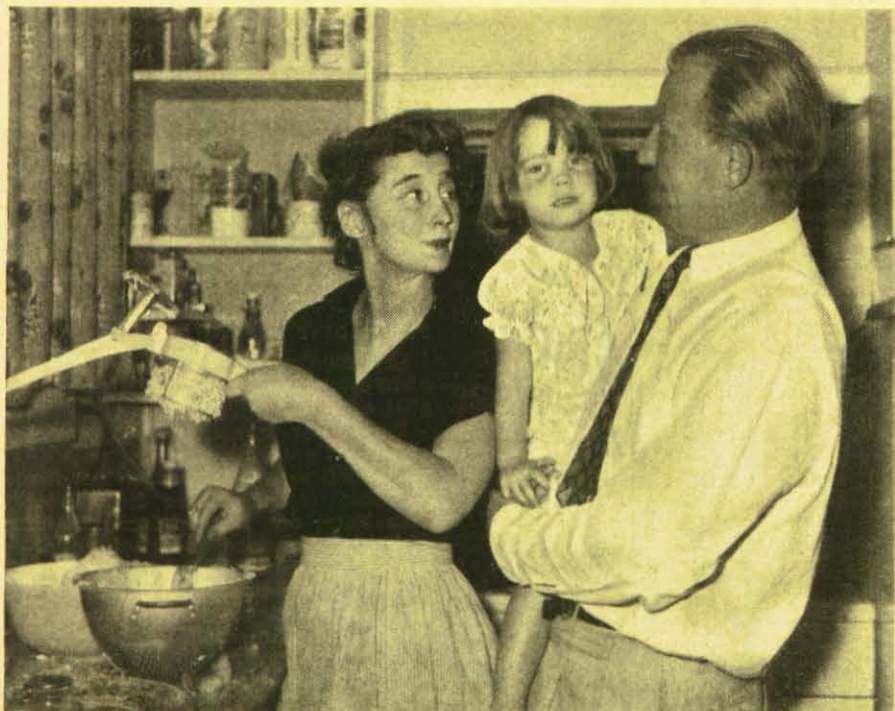
**Magisches Kreuz:** 1. Ananas, 2. Barett, 3. Knebel, 4. Patent.

**ZB** Illustrierte · Zeit-Berichte + Zeit-Bilder für Menschen im Atomzeitalter · Ersch. 14tägig im Verlag Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstraße 39-41, Ruf 2 13 61  
 Chefredakteur: Fried. Walter Dinger · Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Dora Bier  
 Redaktion: Köln, Hansahaus am Friesenplatz, Telefon 57194. Vertriebsleitung: Eckhard Gudowius.  
 Anzeigenverwaltung: Münchner Buchgewerbehaus GmbH. Verantwortlicher Anzeigenleiter: i. V. Johannes Seifert. Druck: Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstraße 39-41. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Alleinauslieferung für Österreich: Morawa & Co., Wien, Wollzeile 16, Preis S 2.80. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien 1, Freyung 11. Alleinauslieferung für das Saargebiet: Josef Leismann, Saarbrücken III, Johannisstraße 4. Preis sfrs 45.— einschließlich Zustellgebühr. Manuskripte und Bilder nur an Redaktion, bei Einsendungen Rückporto beifügen. Bezugsbedingungen: Die ZB-Illustrierte erscheint 14tägig. Einzelpreis 40 Pf. Jahresabonnement 10.40 DM plus ortsüblicher Postzustellgebühr. Bestellungen nehmen der Verlag und alle Postämter entgegen.

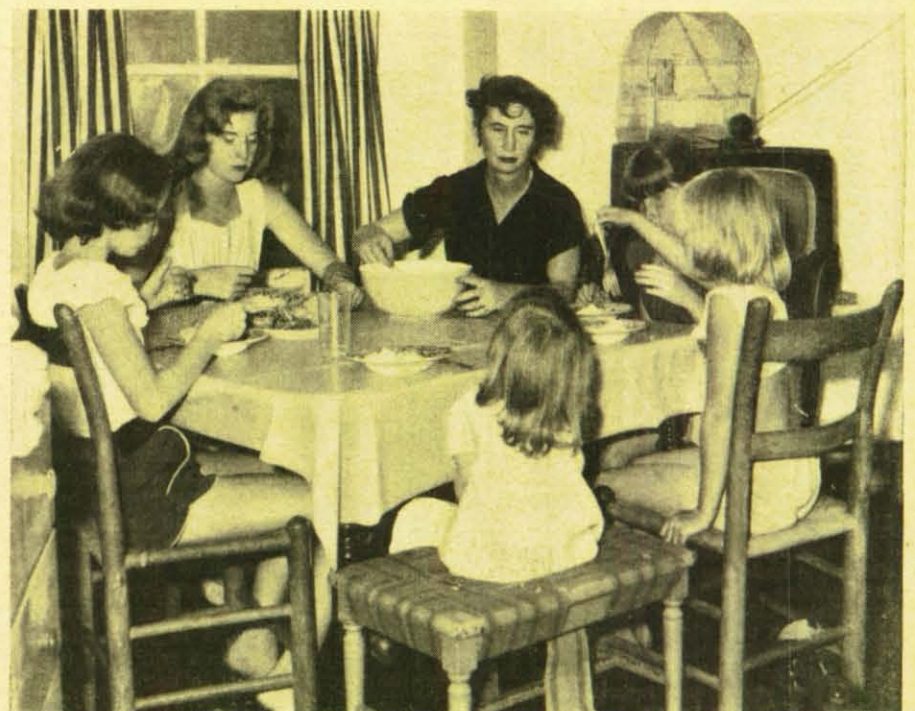
# PETER - ein Zahn unserer Zeit



**Als vor fünf Jahren** Peter von Zahn (Bild links) nach Amerika auswanderte, war er schon einem verhältnismäßig großen Kreis durch seine publizistische Tätigkeit bekannt. Heute ist er für jeden Rundfunkhörer ein Begriff geworden. — Vor dem Abendessen geht es schnell noch hinaus mit dem „Kleintraktor“ zum Futterholen. Die Töchter lassen sich nicht abhalten, mit hinauszufahren. Nette, aber keine leichte Fracht für den Traktor!



**Das Nesthäkchen Vini** ist nach dem Land benannt, in dem es geboren wurde: Virginia. Oft geht sie mit Pappi in die Küche, um einen Blick in die Kochtöpfe zu werfen, denn Vater und Tochter wissen nur zu gern im voraus, ob ihre Leibgerichte auf den Tisch kommen.



**In die Stadt gefahren** ist Vater von Zahn. Die Familie muß ohne ihn zu Mittag essen. Denn schließlich ist der Vater nicht nur Bauer, sondern auch Schriftsteller und muß sich zeitweilig um hohe Politik kümmern. 50 km von Washington entfernt liegt die Farm.



**Einen abendlichen Rundritt** durch die Farm machen die beiden ältesten Töchter Mini (links) und Sabine. Sie sind genau wie die Eltern stolz auf ihren Grund und Boden und fühlen sich sehr wohl in Amerika. Aber in den Ferien möchten sie doch gerne noch einmal einen Besuch in der alten Heimat machen. Doch die Reise ist weit und kostspielig.



**Das geräumige Farmhaus** liegt umgeben von Bäumen inmitten von Feldern. Auf unserem Bild präsentiert sich stolz die Familie (von links: Frau von Zahn, Mini und Vini, Sabine und Reni. Nur der Vater fehlt. Vielleicht ist er gerade dabei, als „Zahn“ an den morschen Knochen unserer Zeit zu nagen und seine fruchtbare Kritik an ihr zu üben.



Das ist Sabine von Zahn mit den Dackeln Richard und Rudolf. Biene, wie die Familie sie nennt, ist nach amerikanischen Begriffen mit ihren 15 Jahren „erwachsen“. Sie besucht die „high school“, und im übrigen hilft sie im Haushalt und in der Landwirtschaft. Über ihren späteren Beruf schweigt sie sich aus.



Die gesamte Einrichtung der Farm stammt aus Deutschland, und das Bild des Großvaters von Zahn hängt im Arbeitszimmer. „Der Strom der deutschen Freunde und Kollegen, die uns hier besuchen, reißt nicht ab“, berichtet der Hausherr. „So bleiben wir mit der Heimat stets aufs Lebendigste verbunden.“



Ein treuer Hausgenosse ist der Dackel Rudolf. Er macht Jagd auf die schädlichen Wühlmäuse im Garten, wobei er meist den größeren Schaden anrichtet. Hier liegt er, als wenn er kein Wässerchen trüben könnte. Aber es wird nicht lange dauern, bis er wieder in den Kissen Wühlmausjagd spielt.



Man spricht so viel vom zweigeteilten Deutschland und vom Eisernen Vorhang, der diese Trennung von Menschen eines Volkes und einer Sprache bewirkt. Aber auch in Westdeutschland gibt es zwischen zwei Bundesländern, wenn auch nicht gerade einen eisernen, so doch einen blechernen Vorhang. Die Einwohner von Oppertzau - Oppertsau bemühen sich schon seit erdenklichen Zeiten, ihn niederzureißen. — Diese beiden Schilder stehen an den beiden Dorfeingängen.

## Zweigeteilt



Die Grenzbrücke zwischen Oppertzau und Oppertsau. Links geht es nach Nordrhein-Westfalen, während der rechte Weg schon zu Rheinland-Pfalz gehört. Hier verlief nach dem zweiten Weltkrieg die Grenze zwischen der englischen und der französischen Besatzungszone. Ohne besonderen Passierschein durften die Bauern aus Oppertzau nicht ihre Felder in Oppertsau betreten und beackern.



Bürgermeister Heizer betreut das pfälzische Oppertsau. Viele kleine Unannehmlichkeiten entspringen dem Nebeneinander von zwei Verwaltungsbehörden verschiedener Länder, wenn auch alle Verantwortlichen bemüht sind, sich anzupassen und in gutem Einvernehmen zu handeln.

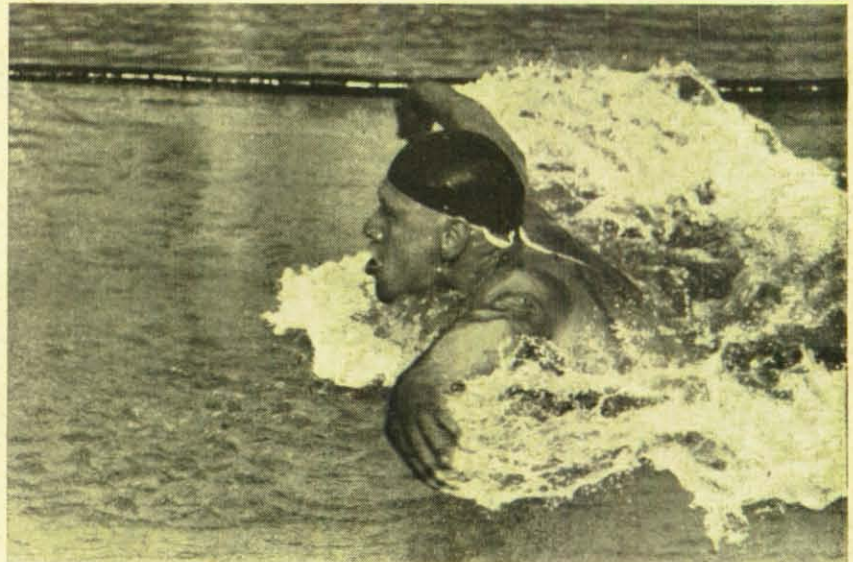


Ortsvorsteher Röttgen ist für das rheinische Oppertzau verantwortlich. Zwischen den beiden Dörfern ist es schon zu einem richtigen Schulkrieg gekommen. Alle Einwohner hoffen, daß eine Grenzregulierung endlich ein vereinigttes Oppert(s)zau gemeinsamen Namens schaffen wird.

# Tiere brechen alle Rekorde



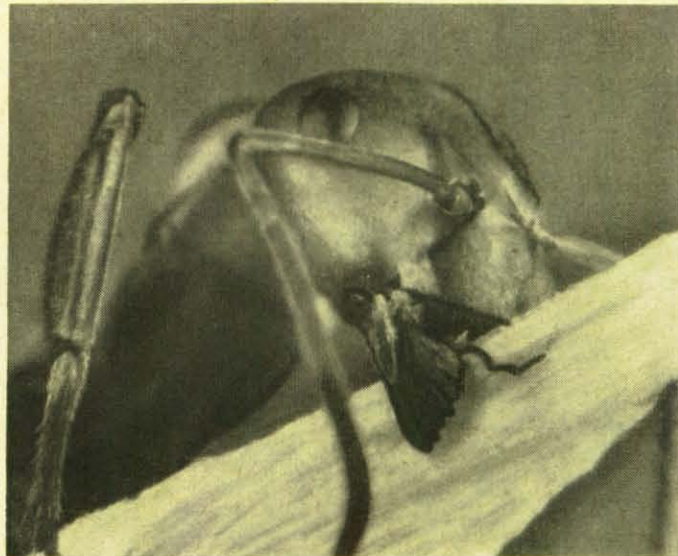
**Fünffach schneller als der Mensch** ist die geschmeidige Forelle. Sie erreicht Geschwindigkeiten bis zu 37 Kilometern in der Stunde. Dabei ist die Forelle längst nicht der schnellste Fisch. Segel- und Schwertfisch „rasen“ mit 100 km/h durch das nasse Element. Ein schwerfälliger Karpfen erreicht eine Geschwindigkeit von „nur“ 15 Stundenkilometern. Der englische Zoologe Frank W. Lane hat das Tempo und die Kräfte der Tiere erforscht und das Ergebnis seiner wissenschaftlichen Untersuchungen in seinem höchst interessanten Buch „Zauberwelt der Tiere“ niedergelegt.



**Bis zu sieben Kilometer** ist der Mensch in der Wasser in einer Stunde zurückzulegen. Aber auch diese verhältnismäßig geringe Geschwindigkeit kann er nur auf kurzen Strecken erreichen und durchhalten. Der Vergleich mit den Wassertieren hinkt etwas, weil das Wasser ja schließlich nicht das eigentliche Element des Menschen ist. Wenn ihn dort auch viele Fische und Meeressäugtiere an Geschwindigkeit und Ausdauer schlagen, so ist doch der Mensch zu Lande ihnen allen überlegen.



**Alle großen Tiere** verbrauchen den größten Teil ihrer Kraft, um ihren massigen Körper in Bewegung zu bringen. So kann z. B. ein Elefant ein Gewicht von 4 Tonnen schleppen. Das ist — prozentual gesehen — nicht viel mehr, als ein durchschnittlich trainierter, gesunder Mann schafft. Beim afrikanischen Elefanten beträgt die Marschgeschwindigkeit 8 km/h. Bei Angriff oder Flucht verfünffacht sie sich.



**Wie stark ist eine Ameise?** Oft kann man auf Waldwegen beobachten, wie die kleinen Tiere „große“ Lasten fortschaffen. Eine Waldameise schleppt spielend einen Stab von 20 cm Länge. Das steht in keinem Verhältnis zu ihrem Eigengewicht. Ein Hirschkäfer hat sogar eine Hubleistung von fast einem Pfund, also dem 250fachen seines Eigengewichtes. Was sind dagegen auch unsere stärksten Männer?



**Höchstleistung:** das doppelte Körpergewicht. Der Weltrekord im Gewichtheben liegt bei etwas über 4 Zentnern. Aufgestellt wurde dieser Rekord von dem Amerikaner Anderson. Aber die Ameisen können das weit besser.



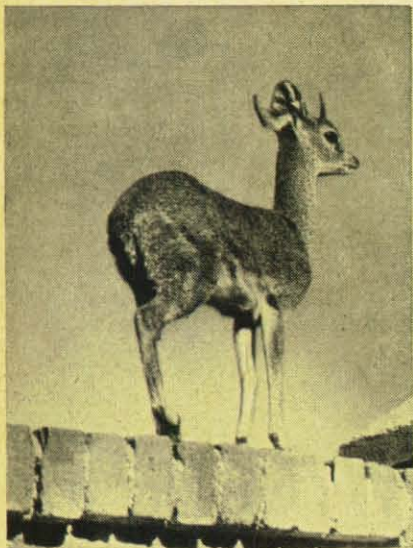
**Der Weltrekord im Weitsprung** liegt bei den Frauen bei 6,25 m und bei den Männern auf 8,13 m. Hier hat der Mensch eine Chance, denn ein „Rekordpferd“ springt 8 m.



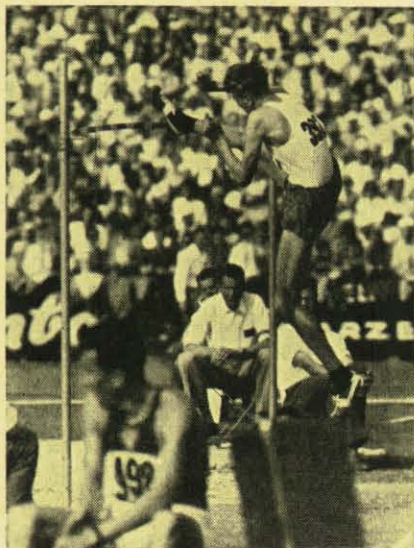
**Das spanische Reitpferd „Balcamos“** hält den Pferde-Weltrekord im Weitsprung. Ein Vergleich der Höchstleistungen des Menschen mit den Normalleistungen der Tiere fällt immer zugunsten der Tiere aus. Ohne Training, ohne Spezialernährung und unabhängig von Befinden und Witterung entwickeln sie Kräfte, die eben „über-menschlich“ sind.



**Auf dem Gebiet des Fliegens** fehlen die Vergleichsmöglichkeiten, da der Mensch sich nicht aus eigener Kraft in die Lüfte erheben kann. Wir müssen also vom Menschen konstruierte Maschinen zum Vergleich heranziehen. Ein Sportflugzeug erreicht eine Geschwindigkeit von etwa 320 km/h. Ein Wanderfalke schafft mit Leichtigkeit die gleiche Zeit. Die Fluggeschwindigkeit einer ausgewachsenen Eule beträgt nach genauen Messungen etwa 65 km in der Stunde. Und noch dazu bewegt sie sich ganz geräuschlos.



**Der kleine Klippspringer** hält den Weltrekord der Tiere im Hochsprung. Das zierliche Tier gehört zur Familie der Gazellen, ist nur 1 m lang und 10 kg schwer. Es schafft die erstaunliche Höhe von 7,60 m auf ersten Anlauf.



**Der menschliche Hochspringer** schraubte die Weltrekordmarke ohne Stab auf 2,12 m und mit Stab auf 4,77 m. Aber wieviel Training ist für eine solche Bestleistung erforderlich! Diese Höhe wird schon von Pferd und Luchs übertroffen.



**Elegant und sicher** und mit spielerischer Leichtigkeit geht dieses edle Pferd über die Hürden. Es ist der argentinische Hengst „Husso“, das höchstspringende Pferd der Welt. Mit der Rekordhöhe von 2,47 m ist es den Menschen überlegen.

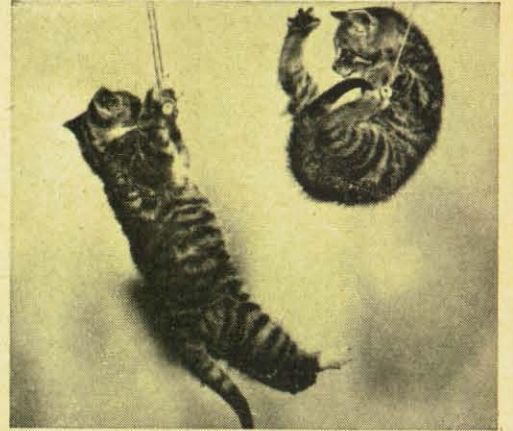


**Genau so schnell wie ein Löwe** ist der englische Windhund. Beide erreichen die beachtliche Zeit von 64 km/h. Das entspricht in etwa der Durchschnittsgeschwindigkeit eines PKW. Ein noch schnelleres Tier ist der Steppenwolf, der 5 km mehr schafft.



**Von Tieren überrundet** werden die besten Sprinter der Welt. Ihre Höchstleistung ist 35 km/h auf 100 m.

# Katzen AM TRAPEZ



**Es ist nicht so einiach**, wie es aussieht, ist Mieze und Mauze inzwischen aufgegangen, als sie am Trapez üben. Aber ihre Katzensgewandtheit bringt es doch zustande, daß sie — wenn zuerst auch etwas mühselig — am schwingenden Trapez bleiben.



**So war das nicht gemeint** — Künstler der Luft drehen dem Partner nicht den Rücken zu. Mauze guckt sehr befremdet auf die unhöfliche Mieze — aber der ist das nur aus Versehen passiert. Man wird sich schon in die richtige Lage schaukeln.



**Eine luftige Begegnung** ist das Ergebnis ihrer Bemühungen, einen kühnen Trapezwechsel auszuführen. Man hatte den Absprung so genau berechnet, alles klappte wunderschön bis zur Mitte des Weges. Wie soll die Katzbalgerei bloß enden?



**Acht Katzenplöten suchen Halt** mit wildem Gestampel. Doch die Luft hat keine Balken, und die rettenden Trapeze sind nicht mehr zu erreichen. Aus der Glanznummer ist aus Versehen eine Clownerie „Sondernummer in der Luft“ geworden.

# ZB - film



**IMMER ZU NECKEREIEN AUFGELEGT** ist Angelo (Raf Vallone), der Strolch und Nichtstuer. Er läßt die Frauen der „Ziegeninsel“ für sich arbeiten, und auch seine Hemden sind bei der Wäsche, die die schöne Pia (Magali Noël) im Fluß spült. Sein Wille regiert auf dem Hof. Fotos: Les Films Marcean/Europa-Film



**SECHZEHN JAHRE ALT** ist die hübsche Sylvia (Dany Carrel). Etwas verwahrlost lebte sie mit ihrer Mutter und der Tante auf der „Ziegeninsel“. Seit aber der fremde Mann im Hause ist, betrachtet sie sich oft heimlich im Spiegel. Ob ich ihm gefalle? Das ist die Frage, die das Mädchen sich stellt. Es hat schon bemerkt, daß der Fremde ein Auge auf die Mutter geworfen hat und daß die Tante alles daransetzt, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

## DIE BESESSENEN DER ZIEGENINSEL

In glanzloser Einsamkeit, abgeschlossen von Dörfern und Menschen, liegt die „Ziegeninsel“, ein vernachlässigter Bauernhof in den zerklüfteten Bergen der Provence. Drei Frauen leben dort: Agatha, eine junge Witwe, die ihren Mann im Krieg verloren hat, ihre schöne Schwester Pia und die sechzehnjährige Tochter Sylvia.

Eines Tages bricht ein junger italienischer Bauer in diese friedliche Einsamkeit. Ein seltsamer, rätselhafter Mann, der in seiner urwüchsigen Unbekümmertheit abstoßend und zugleich anziehend auf die Frauen wirkt. Das plötzliche Auftauchen des Mannes weckt heimliche Sehnsüchte und uneingestandene Gefühle.

Angelo ist nicht wie irgendein Vagabund zufällig auf die „Ziegeninsel“ gekommen. Er war mit dem Mann Agathas, seinem besten Freund, lange Zeit in Gefangenschaft. Durch ihn kennt er diese Frau, als ob er jahrelang mit ihr zusammengelebt hätte. Sie ist ihm dadurch so vertraut, daß er die Kühnheit hat, der jungen Frau seines

Freundes vorzuschlagen, er wolle für immer auf der „Ziegeninsel“ bleiben.

Gebieterisch richtet sich Angelo auf dem einsamen Bauernhof der drei Frauen ein, und Agatha liegt bald in seinen Armen. Immer wieder treibt es sie zu ihm, obwohl sie ihn verabscheut. Aber auch Pia und Sylvia ist er nicht gleichgültig. Verletzte Eitelkeit und die Rivalität der Frauen machen das Leben auf der „Ziegeninsel“ unerträglich.

Nur Angelo in seiner niederträchtig-unbekümmerten Art merkt nicht, daß er für die Frauen ein geliebter Feind, ein Dämon geworden ist. Zu spät entdeckt er die Revolte, die die Frauen gegen ihn geplant haben. Als er in einen Brunnen schacht steigt, wird die Strickleiter weggezogen.

Aber die Freiheit ist für die Frauen quälend. In höchster seelischer Not befreit Agatha Angelo, um ihn allein für sich zu haben. Aber der Mann verläßt die „Ziegeninsel“ für immer.



**WENN DIE ANDEREN SCHLAFEN**, treffen sich Angelo (Raf Vallone) und Pia (Magali Noël). Aber ihre nächtlichen Rendezvous bleiben den anderen Frauen nicht lange verborgen. Zwietracht herrscht auf der „Ziegeninsel“. Getrennt durch die Gegensätze, die durch Stürme des Blutes und der Leidenschaft entstanden, hassen sich die drei Frauen.



**ETWAS GEFÄHRLICHES UND ERREGENDES** ist in der Atmosphäre dieses Landes und seiner Menschen. Madeleine Robinson nicht mehr ausweichen kann, das Pia (Magali Noël) mit impulsivem Ungestüm ersehnt und das Sylvia (Dany Carrel) wohligh bedrängt und auch beängstigt.